

32. Die Phoneme

32.1. Die Konsonanten

32.11. Das konsonantische Phonemsystem

32.111. Die ug. Sprache besitzt nach Ausweis des ug. Langalphabets 27 konsonantische Phoneme (die drei Zusatzzeichen des Langalphabets repräsentieren keine eigenständigen Phoneme). Über ein reicheres Inventar verfügen innerhalb der sem. Sprachfamilie nachweislich nur a) das Ar. (28 Phoneme), b) asa. Sprachen (29 Phoneme) und c) die modernen südar. und modernen äthiosemit. Sprachen. Ferner dürften auch die älteren aram. Dialekte ein reiches Konsonanteninventar besessen haben (siehe Degen 1969, 30-38, bes. 34).

32.112. Geht man von der Annahme aus, daß das asa. bezeugte Inventar von 29 konsonantischen Phonemen zumindest annähernd den ursem. Befund widerspiegelt, dann hätte das Ug. nach Ausweis seines langalphabetischen Schriftsystems alle konsonantischen Phoneme des Ursem. bewahrt mit Ausnahme der Laterale. Der Verlust der Lateralreihe stellt eine (scheinbare ?) phonematische Isoglosse mit den kan. Sprachen, die Bewahrung von Interdental- und Uvularreihe eine scheinbare Isoglosse mit dem Ar. und den asa. Sprachen dar.

32.113. Die ug. Konsonanten lassen sich unterteilen in Obstruenten einerseits und Resonanten (Nasale und Liquiden) sowie Halbvokale andererseits (§31.12). Die Obstruenten sind hinsichtlich ihrer Artikulationsart stimmlos (stl.), emphatisch (emph.) oder stimmhaft (sth.). Die Resonanten sind stimmhaft.

32.114. Nachfolgend wird eine vorläufige grobe Gliederung der konsonantischen Phoneme des Ug. präsentiert. Die Mehrzahl der Obstruenten läßt sich in Form von triadisch aufgebauten Reihen anordnen. Die beigegefügt Bezeichnungen der Konsonantenreihen sind konventionell; sie werden unter §32.14 teilweise modifiziert. Ein detaillierteres Diagramm zur artikulatorischen Klassifikation der ug. Konsonanten wird unter §32.16 geboten.

Obstruenten des Ugaritischen:

stl.	emph.	sth.	
/p/		/b/	Labiale
/t/	/t̤/	/d/	Dentale
/t̥/	/z̤/	/d̥/	Interdentale
/š/, /s/	/š̤/	/z/	Sibilanten
/k/	/q/	/g/	Velare
/ḫ/		/ḡ/	Uvulare
/ḥ/		/ʕ/	Pharyngale
/h/, /ʰ/			Laryngale

Resonanten und Halbvokale des Ugaritischen:

Nasale	Liquiden	Halbvokale	
/m/		/w/	bilabial
/n/	/r/, /l/		dental/alveolar
		/y/	palatal

32.12. Zur Frage der Laterale

32.121. Problemstellung

32.121.1. Für die Wiedergabe der ursem. lateralen Phoneme, des stimmlosen $/s^2/$ (konventionell: $/\acute{s}/$) und des emphatischen $/\check{s}/$ (konventionell: $/d/$) gibt es im ug. Langalphabet keine spezifischen Schriftzeichen. Dieser Befund ist angesichts des reichen Zeichenbestandes dieses Alphabets sowie auch in sprachvergleichender Hinsicht auffällig, zumal alle anderen (jüngeren) wsem. Alphabete mit einem Bestand von mehr als 22 Zeichen spezifische Lateralgrapheme besitzen.

SV. Selbst in jüngeren nwsem. Dialekten gibt es bekanntlich Hinweise auf die Existenz von Lateralen: Im Aram. beweisen orthogr. Schwankungen das Vorhandensein lateraler Phoneme ($/s^2/$ wird in der älteren Orthographie mit {š}, später mit {s} geschrieben; $/\check{s}/$ wird zuerst mit {q}, später mit {c} geschrieben). Im He. kam es zum Zwecke der Wiedergabe des stimmlosen Laterals $/s^2/$ zu einer graphischen Differenzierung eines Alphabetzeichens ($\psi = /s^1/$; $\varpi = /s^2/$). Keine graphischen Hinweise auf das Vorhandensein lateraler Phoneme im wsem. Raum gibt es somit lediglich in mehreren kan. Dialekten (außer He.) und im Ug.

32.121.2. Der genannte Befund läßt im Hinblick auf das Ug. zwei Deutungen zu:

1. Das Ug. hat die Laterale ebenso wenig bewahrt wie die Mehrzahl der kan. Sprachen. Die genannten Sprachen wären dann die einzigen (älteren) wsem. Sprachen ohne Laterale. Der frühe Verlust der Laterale wäre als signifikante phonematische Isoglosse zwischen dem Ug. und dem Kan. zu werten.
2. Das Ug. besaß laterale Phoneme, verfügte jedoch – trotz eines Graphembestandes von 27 + 3 Zeichen – über keine spezifischen Grapheme zu deren Verschriftung. Mit dieser Möglichkeit ist zu rechnen, weil die Ugariter ihr Alphabet aus einem Kulturkreis übernommen haben dürften, in dem keine Schriftzeichen für laterale Phoneme verwendet wurden.

Eine Entscheidung zwischen diesen beiden Lösungen setzt eine eingehende Untersuchung der "Reflexe" der Laterale in der ug. Orthographie voraus, die im folgenden (§32.122-123) geleistet werden soll.

32.121.3. Vorausgeschickt sei, daß in der ug. Orthographie anstelle der in anderen Schriftsystemen erhaltenen Lateralzeichen in der Regel Sibilantenzeichen geschrieben werden, wobei der stimmlose Lateral $/s^2/$ mit {š}, der emphatische Lateral $/\check{s}/$ mit {s} wiedergegeben wird. Beispiele:

ursem. <i>s²apat</i> "Lippe"	:	asa. <i>s²ft</i> ; ar. <i>šafat</i> ; he. <i>šāpāh</i>	:	ug. <i>špt</i>
ursem. <i>*arš</i> "Erde"	:	asa. <i>*rd</i> ; ar. <i>*ard</i> ; kan. <i>*arš</i>	:	ug. <i>arš</i>

Dieser im Ug. – zumindest auf graphemischer Ebene – zu beobachtende Zusammenfall von Lateral- und Sibilantenreihe findet sich bekanntlich auch im Kan. Das betreffende Phänomen ist freilich nicht auf das Ug. und das Kan. beschränkt. /s²/ wird in allen sem. Sprachen, die dieses Phonem nicht lateral realisieren, als Sibilant (d.h. als apikales [s] oder palato-alveolares [š]) artikuliert. Das Phonem /š/ wiederum ist auch im Akk. und in den jüngeren äth. Sprachen phonetisch mit /s/ zusammengefallen. Nur im Ar. läßt sich eine dentale, im Aram. eine (post-)velare Realisierung von /š/ beobachten.

32.122. Das Phonem /s²/

32.122.1. Wie oben erwähnt (§32.121.3), erscheint etymologisches (= etym.) /s²/ im Ug. in aller Regel als /š/; vgl. folgende Beispiele:

- I-š š "Schaft"; *šb* "satt sein"; *šbt* "grauzes Haar; hohes Alter"; *šd* "Feld"; *škr* "(um Lohn) dinge, mieten"; *šmal* "links"; *š'r* "Gerste"; *š'rt* "Wolle"; *špt* "Lippe"; *šr* "Fürst, König"; *šry* "streiten, bekämpfen"; *šrp* "verbrennen".
 II-š *bšr* "eine (gute) Nachricht erhalten/bringen"; *bšr* "Fleisch"; *šr* "mit Getränken bewirten" (§74.412.28); *šr* "zahn".
 III-š *špš* "(Stroh) auflesen"; *š* "Bett"; *špr* "ausbreiten".

32.122.2. Abweichend von dieser Regel gibt es im Ug. viell. auch einige Wörter, in denen /s²/ als /t/ erscheint (§32.144.13). Dieses Phänomen ist für die Lateralproblematik jedoch nicht signifikant, weil /š/ im Ug. generell – unabhängig davon, ob es auf /s¹/ oder /s²/ zurückgeht – unter bestimmten Konditionen zu /t/ verändert wird (Entwicklung *s² > *š > /t/).

32.122.3. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß etym. /s²/ in der ug. alph. Orthographie offenbar nie mit den Graphemen {s} oder {š} geschrieben wird (§32.143.23). Demgegenüber finden sich sowohl im Phön.-Pun. als auch im He. Beispiele für /s/ als Wiedergabe von sem. /s²/.

Unter Vorgriff auf §32.143.2 läßt sich der vorgestellte Befund wie folgt deuten: Im Ug. konnte /s²/ – sofern es nicht mehr lateral, sondern als "einfacher" Sibilant artikuliert wurde – nur mit dem (nicht-affrizierten) Sibilanten /š/ zusammenfallen. Ein Zusammenfall mit /s/ war ausgeschlossen, da dieses Phonem affriziert war (§32.143.24-26). Ein solcher Zusammenfall war dagegen im Phön. und He. möglich, nachdem dort etwa in der Mitte des 1. Jt. v. Chr. die Affrizierung von /s/ aufgegeben worden war (§21.334.13).

32.122.4. Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die ug. Orthographie keine Hinweise auf eine eventuelle Bewahrung des Laterals /s²/ bietet. Sie schließt deren Existenz im Ug. jedoch auch nicht aus.

32.123. Das Phonem /š/

32.123.1. Etym. /š/ erscheint im Ug. in der Regel als /s/. Beispiele:

- I-š *šin* "Kleinvieh"; *šb^c* "untergehen (Sonne)"; *šwq* "eng sein"; **sl^c* "Rippe".
 II-š *šb^c* "abschneiden"; *šy^s* "herausgehen"; *m^csd* "Gertel, Sichel".
 III-š *arš* "Erde"; *hms* "Essig"; *šmhš* "Weber"; *mrš* "krank sein"; *ngš* "schwanken, zittern"; *š* "Baum".

32.123.2. Abweichend von dieser Regel erscheint /š/ in den nachfolgend genannten Wörtern jedoch als /z/.

32.123.21. Weitgehend sichere Belege:

- zi* "geh' hinaus!" 1.12:I:14.19: Imp. zu sem. *šwš^s* (ug. sonst als *šy^s* bezeugt).
zu "Sekret" od. "Ausgang" 1.3:III:2; 1.3:IV:46; 1.19:IV:43: Subst. zu sem. *šwš^s* (ug. sonst als *šy^s* bezeugt).
zrw "Harz; Balsam" 1.148:22; 4.402:11; 7.51:19; vgl. die ug.(?) Glosse ZU-ur-wa "(ein Gefäß mit) Balsam" in EA 48:8 (wahrsch. ein Brief aus Ugarit): Subst. entsprechend sem. *šVrw.
yzhq "er lachte" 1.12:I:13: Verbalform zu sem. *ššhq* (ar. *šdhk*; he. *šhq* und *ššhq*) (ug. sonst als *ššhq* bezeugt).
pžgm "(Haut-)Ritzer (Trauerritus)" 1.19:IV:11.22: G-Ptz. zu sem. *špšg* (vgl. he./jaram. *špš^c* "verwunden, verletzen" und ar. *šdğ* "[Holz] zerbrechen").
 Anm. Diese Etym. ist der trad. Verknüpfung von ug. *špžg* und he. *špš^c* mit ar. *šfš^c* "ausdrücken (z.B. Datteln), schälen, öffnen" vorzuziehen.

32.123.22. Unsichere Belege:

- hžr* "Wohnstatt" 1.2:III:19&: Nach trad. Auffassung enthält das ug. Subst. *hžr*, das meist mit "Hof" übersetzt wird, etym. /θ/ (vgl. ar. *hazīrat* "Pferch, Zaun" [Wahrm. I, 524] und sabäisch (m)*hžr* "umfriedetes Land" [SD 75]). Da *hžr* aber immer in Parallele zu *bt* und *hkl* begegnet, liegt es näher, dieses Wort mit "Wohnstatt" zu übersetzen und mit ar. *ḥaḍr* "bewohnter Ort; Wohnung, Haus, Vorplatz des Hauses" (Wahrm. I, 520b) und sabäisch *mḥḍr* "Festhalle" (?) (SD 66) zu verbinden. Folglich dürfte ug. *hžr* etym. /š/ enthalten.

Anm. 1. Vgl. in diesem Zusammenhang auch den aram. ON *Ḥatrā*, der wahrsch. ar. *al-Ḥaḍr* (mit ostar. Aussprachevariante *al-Ḥažr*) und he. *Ḥāšôr* (Jer 49,28.30.33) entspricht (siehe Ali 1996).

- qbž* "Versammlung" 1.133:13: Subst. zur sem. Wz. *šqbš* "nehmen; sich versammeln"; das betreffende Subst. lautet ug. sonst *qbš* (1.15:III:4&).

Anm. 2. Sollte in 1.12:I:41 *hžrp'h* ("seine Zehenspitzen" ?) zu lesen sein (siehe WL 226a; KTU² bietet *hžr'h*), läge eine Variante zu *hžrp* "Vorderhuf" (?) (1.103+:27) und zugleich ein weiterer Beleg für einen š/z-Wechsel vor. Die Etym. dieses Wortes ist jedoch unklar (vgl. evtl. akk. *kursinnu*, he. *qars/šol*, syr. *qurs^elā*, jeweils "Fußknöchel"; vgl. aber auch akk. *kišallu* "Knöchel" und ar. *kursū^c* "Handwurzelende der Elle; Knöchel des Handgelenks"). — DLU (S. 161b) zufolge wäre auch ug. *šžy* (1.4:II:11; 1.4:III:26.29.31.35) hierher zu stellen (vgl. he. *š^csy* [I] "[Augen] zukneifen", ar. *šğw* IV. "[Augen] verschließen"; äth. *š^cšw* "schließen"). Diese Etym. ist jedoch aus semantischen Gründen abzulehnen. In 1.4:II:11 legt der Kontext nämlich eine Bedeutung "bedienen" (o.ä.) nahe, an den restlichen Stellen

meint \sqrt{gzy} dagegen mit Sicherheit "geben, schenken" ($// \sqrt{mgn}$). Eine etym. Verknüpfung mit ar. $\sqrt{c}tw$ II./III. "(be)dienen", IV. "geben" ist – trotz problematischer Konsonantenentsprechung – erwägenswert (§32.144.233; §74.414.3).

32.123.23. Eine Durchsicht der oben angeführten Belege zeigt, daß zwei Formen, zi und $yz\dot{h}q$, nur im Text 1.12 bezeugt sind, der sich unter anderem auch durch die allgemeine Bewahrung des stimmhaften Interdentals $/d/$ auszeichnet (§32.144.31). Abgesehen von zrw und hzr stammen die Belege aus den Baal-Epen (1.3; 1.4; 1.133) und aus dem Aqhat-Epos (1.19), die zusammen den älteren Bestand der ug. Poesie repräsentieren.

Um den Befund richtig beurteilen zu können, muß darauf hingewiesen werden, daß in den hier interessierenden Texten, 1.1-6 und 1.12 (1.133 enthält keinen signifikanten Beleg!), $/š/$ nicht immer als $/z/$, sondern auch als $/s/$ erscheinen kann (vgl. etwa arš "Erde" [1.12:I:3]). Da aber andererseits in den betreffenden Texten etym. $/s/$ niemals als $/z/$ erscheint, dürfte der Befund dennoch signifikant sein. Er läßt vielleicht die Schlußfolgerung zu, daß in bestimmten älteren ug. Texten etym. $/š/$ entweder als $/s/$ oder als $/z/$ erscheint. Diese orthogr. Schwankungen könnten auf eine Bewahrung des Laterals $/š/$ im älteren Ug. hindeuten. Für diese Annahme spricht die besondere phonetische Nähe von Lateralen und Interdentalen im Sem.

SV. So ist etwa in vielen neuar. Dialekten ein phonetischer Zusammenfall von $/z/$ (= sem. $/θ/$) und $/d/$ (= sem. $/š/$) festzustellen (Steiner 1977, 36f.). Dieses Phänomen findet sich offensichtlich bereits in (jüngeren) asa. Dialekten, da $/z/$ in Kursivinschriften stets mit $\{d\}$ geschrieben wird (Ryckmans 1993, 131). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine durch Mittwoch (1907, 190f.) überlieferte Tradition äth. Gelehrter, nach der im Äth. $/š/$ und $/d/$ in früher Zeit wie $[t]$ bzw. $[z]$ gesprochen wurde. Vom gleichen Phänomen zeugen ferner neusüdar. Dialekte, in denen der stimmlose Lateral, der sem. $/s^2/$ repräsentiert, ähnlich wie ar. $/t/$ (und nicht etwa wie ar. $/š/$) gesprochen wird (Steiner 1977, 15).

32.123.24. Im Gegensatz zu den unter §32.123.23 diskutierten Wortformen begehen ug. zrw und (das etym. unsichere) hzr in unterschiedlichen Textgattungen. Sie nehmen allerdings insofern eine Sonderstellung ein, da in ihnen das umstrittene Phonem $/z/$ jeweils vor der Liquida $/r/$ begegnet.

32.123.3. Die phonetische Nähe von Interdentalen und Lateralen im Ug. wird ferner durch Wortformen gestützt, die $/g/$ anstelle eines etym. $/θ/$ aufweisen (siehe UT § 5.7; Jirku 1963; Fronzaroli 1955, 33-35; anders Rössler 1961a).

32.123.31. Eindeutige Beispiele dafür sind:

$\sqrt{ng}r$ "bewachen, beschützen" 1.4:VIII:14&: vgl. sem. $\sqrt{nz}r$. Die syll. Formen $ni-ih-ru$ (Verbalsubst.) (RS20.123+ :I:5' [S^a]) und $^{lu}na-ḥi-ru-[ma]$ "Wächter" (RS17.240:9) bestätigen die $[g]$ -ähnliche Aussprache des umstrittenen Konsonanten.

$\sqrt{gm}^?$ "durstig sein" 1.4:IV:34 (2x): vgl. sem. $\sqrt{zm}^?$. Das Ug. kennt zur betreffenden Wz. auch eine nominale Form (D-Ptz.) mit der Schreibung $mzma$ (1.15:I:2) (§74.415, $\sqrt{zm}^?$).

$\dot{g}r$ "Berg" 1.3:II:5&: vgl. sem. $*zVrr$.

32.123.32. Möglicherweise gehört auch die Wz. \sqrt{mgy} "ankommen, eintreffen" (1.1:V:16&) hierher, die etym. mit syr. $m^e\dot{t}\bar{a}$ "hin-, ankommen" verbunden werden kann und somit auf sem. $\sqrt{m\theta y/w}$ zurückgehen könnte. Sie ist aber etym. schwer faßbar. Es ist ungewiß, ob der zweite Radikal sem. tatsächlich als $/\theta/$ anzusetzen ist; vgl. zum einen asa. $\sqrt{mz}^?$ "ankommen, gelangen nach" (SD 89), šheri $m\dot{z}i$ "reichen bis" (JL 169) und wohl auch he. $\sqrt{ms}^?$ (jeweils mit $/z/$ als drittem Radikal), zum anderen ar. $m\dot{d}y$ "vorübergehen, weggehen; eindringen".

Anm. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß der nicht-sem. GN zz w kmt (1.100:36; 1.107:41¹) bzw. $t^?z$ w kmt (1.123:5) einmal auch als zz w $km\dot{g}$ (1.82:42) bezeugt ist (Lesung nach Pardee 1987, 201). Die exzeptionelle Schreibung von $\{g\}$ anstelle von $\{t\}$ könnte phonologisch motiviert sein. Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß die Zeichenfolge als zz w kmd ¹ oder gar als zz w kmt ¹ zu lesen ist.

32.123.33. Demgegenüber sind folgende Beispiele m.E. nicht stichhaltig:

$\sqrt{glw/y}$ "sich senken, sich neigen" 1.2:I:23.24; 1.3:I:1; (?) 1.19:III:54: Die Wz. dürfte auf sem. \sqrt{slw} zurückgehen; vgl. aram. $\dot{s}l\bar{a}$ "beugen, s. neigen", äth. $\dot{s}alawa$ "aufhorchen, (Ohr) neigen" und ar. \sqrt{slw} "den Rücken beugen"; vgl. evtl. ferner akk. $\dot{s}al\bar{a}^?u/\dot{s}al\bar{u}$: "(ab-)werfen, niederlegen".

\sqrt{gly} "verbrennen, verdorren (Getreide auf den Feldern)" 1.6:V:17; 1.19:I:31: Die Wz. könnte mit sem. $\sqrt{šly}$ "rösten, braten, (ver-)brennen" zu verknüpfen sein; vgl. besonders ar. $\sqrt{šly}$ "rösten, braten, brennen, der Glut ausgesetzt sein" und akk. $\dot{s}el\bar{u}$ "verbrennen". Alternativ können die Belege von $\sqrt{glw/y}$ abgeleitet werden (siehe letzten Absatz).

$tq\dot{g}$ (*udn*) "du sollst (dein Ohr) zuneigen (d.h. aufmerksam sein)" 1.16:VI:30.42: $tq\dot{g}$ wird von vielen Autoren auf eine Wz. $\sqrt{yq\dot{g}}$ zurückgeführt, die mit he. $\sqrt{yq\dot{s}}$ und ar. \sqrt{yqz} "wach, wachsam sein" verbunden wird. Wahrscheinlicher ist jedoch von einer Wz. $\sqrt{q\dot{g}w}$ auszugehen, die mit ar. $\sqrt{\dot{s}gw}$ I. "(sich) neigen", IV. "Ohr zuneigen; aufmerksam sein" gleichgesetzt werden kann. Die unregelmäßige Lautentsprechung (ug. $/q/$ = ar. $/s/$) kann dadurch erklärt werden, daß $*\dot{s}$ im Ug. unter dem Einfluß des zweiten Radikals der Wz., des Uvulars $/g/$, zu $/q/$ verschoben wurde (§33.113).

\sqrt{glm} "dunkel sein"(?) 1.16:I:50; $\dot{g}lmt$ "Dunkelheit"(?) 1.4:VII:54; 1.8:II:7: Die trad. Verknüpfung der angeführten Wörter mit sem. $\sqrt{\theta lm}$ ist höchst unsicher. Zum einen ist im Ug. nämlich auch eine Wz. \sqrt{zlm} bezeugt, zum anderen erscheint des Subst. $\dot{g}lmt$ jeweils in Parallele zu einem Subst. $\dot{z}lmt$ und dürfte somit mit letzterem nicht gleichzusetzen sein. Man beachte ferner, daß in der he. Lexikographie die Existenz einer Wz. $\sqrt{\epsilon lm}$ (II) mit der Bedeutung "dunkel, schwarz sein" postuliert wird (KBL³, 790a). — Unklar ist, ob es eine syll. Entsprechung zu ug. $\dot{g}lmt$ "Dunkelheit"(?) gibt. In Frage kommt die Form $\dot{h}u-ul-ma-tu_4$ (RS20.123+:III:15'.16' [S^a]); z. Disk. siehe UV 43.98-99.164, Sivan (1989, 360) und DLU 157.

32.123.34. Der hier gebotenen Interpretation zufolge steht ug. $/g/$

- für etym. $/\theta/$ in \sqrt{ngr} , $\sqrt{gm}^?$, und $\dot{g}r$;
- für etym. $/\theta/$ oder etym. $/\dot{s}/$ in \sqrt{mgy} ;
- für etym. $/s/$ in $\sqrt{glw/y}$ und \sqrt{gly} .

Sämtliche Wörter zeichnen sich dadurch aus, daß neben /ġ/ ein Resonant begegnet, und zwar entweder eine Liquida (/r/ bzw. /l/) oder ein Nasal (/m/ bzw. /n/). Es ist – mit Greenstein (1998, 104) – wahrscheinlich, daß Resonanten für die eingetretenen Lautverschiebungen verantwortlich sind, die sich vielleicht als "Lateralisierung" charakterisieren lassen: Unter dem Einfluß der Resonanten wurden /θ/ bzw. /š/ in einen emphatischen Lateral überführt, der so weit hinten artikuliert wurde, daß er in die artikulatorische Nähe von /ġ/ kam und folglich mit {ġ} geschrieben wurde. Für diese Verschiebung der Artikulationsstelle könnte eine uvularisierende bzw. pharyngalisierende Aussprache der Emphatika im Ug. verantwortlich sein (§32.137).

SV. Die Verwendung des Graphems {ġ} zur Bezeichnung des emphatischen Laterals erinnert bekanntlich an die orthogr. Systeme des Aram., wo in älterer Zeit {q} und später {ʿ} zur Markierung von sem. /š/ dient. — Es geht methodisch nicht an, aufgrund der wenigen Beispiele für die genannte unregelmäßige Lautentsprechung (ug. /ġ/ für etym. /θ/) mit Gordon (UT § 5.10) und anderen ein neues ursem. Phonem zu postulieren (zur Argumentation siehe Rössler 1961a, 161f.).

32.123.4. Zusammenfassend ist festzuhalten, daß es unterschiedliche orthogr. Hinweise auf eine zumindest rudimentäre Bewahrung des emphatischen Laterals /š/ im Ug. gibt. Das Ug. scheint somit in seiner Frühzeit noch laterale Phoneme gekannt zu haben. Inwieweit diese in historischer Zeit noch produktiv waren, läßt sich anhand des orthogr. Befundes nicht mehr feststellen.

32.13. Realisierung der Emphase im Ugaritischen

32.131. Die Aussprache der emphatischen Phoneme (/t/, /z/, /š/, /q/) im Ug. läßt sich nicht genau rekonstruieren. Im Sem. sind grundsätzlich zwei Arten der Emphase bezeugt, zum einen die sogenannte Pharyngalisierung (auch: Velarisierung), zum anderen die sogenannte Glottalisierung.

Die Pharyngalisierung ist in diversen (modernen) ar. Dialekten bezeugt. Man versteht darunter eine Verschiebung der Artikulationsstelle von Phonemen nach hinten bei gleichzeitiger Verengung der Pharynx. Die Pharyngalisierung verursacht eine dunklere Aussprache des folgenden Vokals und bisweilen eine "Emphasisierung" benachbarter, ursprünglich nicht-emphatischer Konsonanten oder eines ganzen Wortes. Eine ähnliche Artikulation der Emphase, die man als Uvularisierung bezeichnen könnte, dürfte im frühen Aram. und He. anzusetzen sein (siehe Garr 1986, 48, Anm. 26).

Die Glottalisierung meint eine Artikulation eines Konsonanten durch glottalen Druck bzw. als glottalen Ejektiv (Konsonant mit folgendem glottalen Verschluß). Die Artikulationsstelle glottalisierter Konsonanten ist identisch mit jener entsprechender nicht-emphatischer Konsonanten. Die Glottalisierung bewirkt keine dunklere Aussprache der benachbarten Vokale. Sie ist in (modernen) äthiosem. Sprachen bezeugt.

Jüngere sprachvergleichende Studien haben nachgewiesen, daß die Glottalisierung als ältere Art der Emphase im Sem. anzusehen ist (siehe etwa Steiner

1982 und Faber 1985, 101). Dafür spricht vor allem das in diversen (älteren) sem. Sprachen, insbesondere aber im Akk. zu beobachtende Phänomen der Emphatendissimilation, wonach zwei emphatische Konsonanten in einer Wz. nicht geduldet werden. Auch allgemeine phonetische Überlegungen stützen diese Annahme: Die pharyngalisierende Emphase läßt sich nämlich auf Glottalisierung zurückführen, während der umgekehrte Weg phonetisch nicht plausibel ist.

32.132. Der ug. Befund ist nicht ganz eindeutig. Fest steht, daß im Ug. zwei emphatische Konsonanten in einer Wz. in der Regel geduldet werden.

Sichere Beispiele (Auswahl): \sqrt{tbq} "verschließen" (1.17:I:28; 1.17:II:18); \sqrt{sdq} "Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit" (1.14:I:12&); \sqrt{mqm} "Rosinen" (1.71:24&); \sqrt{qt} "Flachs" (1.85:18&); \sqrt{qtr} "Rauch" (1.17:I:27&); \sqrt{qss} "abschneiden" (1.114:2&); \sqrt{qsr} "kurz sein" (1.103+:33). — Ferner kommen in Betracht:

\sqrt{qtt} "lügen"(?) 1.40:23.31.40; 1.84:7: Vgl. ar. *qatta* "lügen, verleumden" und amharisch *ʾaqtata* "verändern" (CDG, 452b); vgl. viell. ferner syr. *q^eṭā* "(sich) umdrehen; verdrehen". Ob die Wz. ursem. mit /t/ oder mit /t/ anzusetzen ist, ist fraglich. Im letzteren Fall läge im Ug. eine Emphatenassimilation vor.

\sqrt{qns} "kreißen" 1.23:51*.58: Die Etym. ist nicht endgültig geklärt; vgl. aber akk. *kalāṣu* "sich zusammenziehen, sich zusammenrollen" (AHw. 424; CAD K, 60f.), syr. \sqrt{gls} "(Stirn) runzeln, die Zähne fletschen" (LexSyr 119) und ar. \sqrt{qls} "sich zusammenziehen" (Wehr⁵, 1053).

32.133. Beispiele für Emphatendissimilation (§33.121) oder Emphatenassimilation (§33.111) sind demgegenüber offenbar selten.

32.133.1. Von Emphatendissimilation könnte folgende (unsichere) Wz. zeugen: \sqrt{stk} "niedersinken, aufhören, innehalten" (§74.234.2, \sqrt{stk}) 1.12:II:56-60 (5x):

Die sem. Grundform könnte $\sqrt{šqt}$ (he. $\sqrt{šqt}$ "ruhen", ar. $\sqrt{šqt}$ "fallen") oder $\sqrt{šqt}$ (vgl. akk. *šaḡātu* "zu Fall bringen") lauten. Aram. ist demgegenüber eine Form ohne emphatische Konsonanten belegt ($\sqrt{škt}$ "sinken"). Daneben gibt es im Sem. eine Nebenform mit Konsonantenmetathese, nämlich $\sqrt{štq}$ (he. $\sqrt{štq}$ "zur Ruhe kommen"; mhe. und jaram. $\sqrt{štq}$ mit ähnlicher Bedeutung). Die ug. Wz. \sqrt{stk} könnte eine Variante zur letzteren Form sein. Sie besitzt keinen emphatischen Konsonanten (vgl. aram. $\sqrt{škt}$).

Anm. Hinzuweisen ist hier ferner auf die Wz. \sqrt{tk} "festbinden, befestigen" (1.3:II:11; 1.13:7), die viell. mit äth. *ʿaṭaqa* "gird, gird oneself, fasten" (CDG 76f.) zu verknüpfen ist. Auffällig wäre, daß die Wz. im Äth. zwei emphatische, im Ug. aber keinen emphatischen Konsonanten aufweist.

32.133.2. Von Emphatenassimilation könnten zeugen:

\sqrt{qls} "verspotten" 1.3:V:28*; 1.4:III:12; 1.4:VI:13; 1.18:I:16: vgl. he. \sqrt{qls} Pi./Hitp. "verspotten" (KBL³, 1033) und ar. (äg. Dialekt) \sqrt{qls} II. "sich über jmdn. lustig machen" (Wehr⁵, 1052).

? \sqrt{qtn} "Krummschwert"(?) 4.44:20&: vgl. akk. *k/qa(t)tinnu*, ein Gegenstand aus Bronze (Vorschlag von M. Heltzer, UF 29 [1997], 211-214).

32.134. In Eigennamen ist aber sowohl das Phänomen der Emphatendissimilation als auch das der Emphatenassimilation vergleichsweise häufig bezeugt.

a. Emphatendissimilation:

PN *šdkn* 4.277:6 (Text mit besonderer Orthographie): Wz. \sqrt{sdq} "gerecht sein". (Nicht-sem.) GN *tz w km̄* (1.123:5) anstelle von *zz w km̄* (1.100:36; 1.107:41¹; vgl. ferner *zz w km̄g* [1.82:42]) (zum Problem der Lesung von {t} in 1.123:5 siehe §32.123.32, Anm.).

ON *tbq* 4.367:1& (insgesamt viermal; möglw. ferner 4.31:1*.3*.10* [Kurzalphabettext]) neben häufigerem *tbq* (4.27:11*.22& einschließlich RS86.2213:14).

b. Emphatenassimilation:

PN *hsqt* 4.428:7; PN *hsqtn* 4.692:8: Wz. \sqrt{hzz} "stark sein".

PN *nqtn* "Hirt" 4.309:26: vgl. Subst. *nqd* "Hirt".

PN *štqšlm* 2.19:4.10.14: Wz. \sqrt{sdq} "gerecht sein" (siehe UT §§ 5.24; 5.34).

Diese Eigennamen erlauben zwar keine direkten Rückschlüsse auf die ug. Grammatik, stützen jedoch die Annahme, daß dem Ug. weder Emphatendissimilation noch Emphatenassimilation fremd ist.

Anm. In Eigennamen wechseln emphatische und nicht-emphatische (stimmlose) Konsonanten bisweilen auch ohne assimilatorische bzw. dissimilatorische Motivation: z.B. PN *ypln* 4.277:4 (\sqrt{plt} [Text mit besonderer Orthographie]) neben *ypl̄* 4.214:IV:4; ferner PN *tlmyn* 4.277:7 (Text mit besonderer Orthographie) neben *tlmyn* 2.11:3&.

32.135. Einen Hinweis auf die Artikulationsart der Emphase im Ug. könnte das ug. Subst. *tiqt* "Gebrüll" (1.14:V:8) enthalten, eine Variante der (korrekten) Form *tiqt* (1.14:III:16 [$\sqrt{t}^{\circ}g$]). Möglicherweise wurde der betreffende Velar aufgrund des vorausgehenden Laryngals /ʔ/ weiter hinten artikuliert als gewöhnlich, was zu einem /q/-ähnlichen Laut führte (§33.113). Trifft diese Deutung zu, dann läge die Artikulationsstelle von ug. /q/ weiter hinten als die von ug. /g/.

32.136. Bezeichnend für die Artikulationsart der Emphase im Ug. dürfte auch die Tatsache sein, daß interdentale, sibilantische und laterale Emphatika unter bestimmten Voraussetzungen uvular-ähnlich artikuliert werden (§32.123.3).

32.137. Sollte das Verbalsubst. *qs* "Aufessen, Verzehren" (1.114:2) – gemäß §33.141.5 – von der Wz. $\sqrt{qs}^{\circ} < *q\dot{q}^{\circ}$ abzuleiten sein, würde es indirekt von einer glottalisierten Artikulationsart des Phonems /s/ (= [sʔ]) im Ug. zeugen.

32.138. Die wiederholt zu beobachtende Emphatenassimilation in Personennamen, die Schreibung *tiqt* anstelle von *tiqt* und die uvular-ähnliche Aussprache von emphatischen Konsonanten scheinen zugunsten einer uvularisierenden bzw. pharyngalisierenden Artikulation (bestimmter) emphatischer Konsonanten im Ug. sprechen (siehe Garr 1986, 48, Anm. 25). Der unter §32.137 genannte Befund (*qs*) könnte – umgekehrt – die Annahme stützen, daß (zumindest) /s/ im Ug. glottalisiert, d.h. als [sʔ] artikuliert wurde. Sichere Schlußfolgerungen sind bisher nicht möglich. Weitere lexikographische Untersuchungen sind abzuwarten.

32.14. Lautwerte der ugaritischen Konsonanten

Im folgenden werden die konsonantischen Phoneme des Ug. hinsichtlich ihrer Lautwerte und ihrer etym. Entsprechungen diskutiert. Die Untersuchung beruht im wesentlichen auf Tropper (1994a). Bei problematischen Phonemen werden alph. Wiedergaben (in ererbten Wörtern wie in Fremdwörtern) und Wiedergaben in fremden Schriftsystemen, vornehmlich in syll. Keilschrift, erörtert.

Um Mißverständnisse auszuschließen, werden im Rahmen sprachvergleichen-der bzw. sprachhistorischer Diskussionen für mehrere Phoneme eindeutiger Transliterationssymbole verwendet, als sie in den sem. Einzeldisziplinen üblich sind. Die Entsprechungen dieser Symbole mit konventionellen Symbolen sind der Korrespondenztabelle von §32.15 zu entnehmen.

32.141. Die bilabialen Verschußlaute

32.141.1. Das Phonem /p/

32.141.11. Das ug. Phonem /p/ repräsentiert sem. /p/. Beispiele:

I-p *pat* "Rand"; *√pdy* "loskaufen"; *pḥr* "Versammlung"; *p^cn* "Fuß"; *pr* "Frucht".

II-p *gpn* "Weinreben"; *√hpk* "umstürzen"; *spr* "Schriftstück"; *šph* "Familie".

III-p *ap* "Nase"; *kp* "Handfläche"; *ksp* "Silber"; *√šrp* "verbrennen".

32.141.12. Ug. /p/ wurde wahrsch. als stimmloser bilabialer Verschußlaut artikuliert, wohl mit Aspiration, d.h. [p^h] (wahrsch. wurden alle stimmlosen Verschußlaute des Ug. im Einklang mit dem allgemeinen sem. Befund aspiriert realisiert). Hinweise darauf, daß ug. /p/ in bestimmten Positionen spirantisch, d.h. als Frikative [φ] bzw. [f] gesprochen wurden, gibt es nicht.

SV. Zur Argumentation, daß die phön. Verschußlaute aspiriert gesprochen wurden, siehe PPG (§ 37).

32.141.2. Das Phonem /b/

32.141.21. Das ug. Phonem /b/ repräsentiert sem. /b/. Beispiele:

I-b *b* "mit, durch"; *√bky* "weinen"; *bn* "Sohn"; *√bny* "bauen"; *√brk* "segnen".

II-b *abn* "Stein"; *√dbḥ* "opfern"; *√hbr* "sich verneigen"; *ḥbr* "Genosse"; *√kdb* "ehren"; *rb^c* "vier"; *ab* "Vater".

III-b *√yṯb* "sitzen"; *klb* "Hund"; *√^crb* "eintreten"; *√š²b* "Wasser schöpfen".

32.141.22. Ug. /b/ wurde wahrsch. als stimmhafter bilabialer Verschußlaut [b] artikuliert. Für mögliche Hinweise auf eine spirantische Aussprache von /b/ in gewissen phonetischen Umgebungen siehe §33.112.35 (*p > /b/ vor Frikativen [?]) §33.115.7 (Form *kḫbm*) und §33.136 (b/m-Wechsel). Für den im Ug. häufig auftretenden b/p-Wechsel siehe §33.112.3.

SV. Zur Frage des Alters der Spirantisierung von Verschußlauten im Nwsem. siehe Muchiki (1994).

32.141.3. Statistische Daten

Statistische Untersuchungen des ug. Lexikons zeigen, daß das Phonem /p/ etwas häufiger bezeugt ist als das Phonem /b/ (Verhältnis etwa 5 : 4). Mit diesem Befund geht das Ug. mit dem He. konform. Auch im Syr. und im Akk. stößt man auf vergleichbare Verhältniszahlen (etwa 3 : 2). Demgegenüber ist im Ar. und Ath. /f/ (= sem. /p/) weitaus seltener als /b/ (Verhältnis etwa 1 : 2).

Anm. Die hier und im folgenden vorgestellten Angaben zur Beleghäufigkeit von Phonemen berücksichtigen den Tatbestand, wie oft ein bestimmtes Phonem als Anfangskonsonant von Lexemen (nicht Wurzeln!) in einer bestimmten Sprache bezeugt ist. Die betreffenden Zahlen geben zwar die tatsächliche Belegdichte von bestimmten Phonemen in Wurzeln nur ungenau wieder, sind aber als Relationswerte nichtsdestoweniger aufschlußreich.

SV. Es gibt im Ug. — wie in den meisten anderen sem. Sprachen — keinen emphatischen bilabialen Verschußlaut /p̥/. Das Fehlen eines solchen Phonems im Sem. kann darauf zurückgeführt werden, daß die Emphase im Sem. ursprünglich durch glottalen Druck realisiert wurde. Glottalisierte Labiallaute aber sind in den Sprachen der Welt allgemein äußerst selten bezeugt; siehe hierzu Steiner (1982, 88) und Faber (1985, 101).

32.142. Die dentalen Verschußlaute

32.142.1. Das Phonem /t/

32.142.11. Das ug. Phonem /t/ repräsentiert sem. /t/. Beispiele:

I-t *t̥t* "unter"; *tsm* "Schönheit"; *tr̥t* "Most".

II-t *ktn* "Leinen"; *√ytn* "geben"; *ytr* "Rest"; *mtn* "Geschenk"; *√šty* "trinken".

III-t *bt* "Haus"; *zt* "Olive"; *√mw̥t* "tot sein"; *√nkt* "opfern"; *√šyt* "stellen".

als Femininendung: *ahbt* "Liebe"; *aht* "Schwester"; *att* "Frau"; *ilt* "Göttin"; *išt* "Feuer"; *btlt* "Jungfrau"; *mlkt* "Königin", etc.

32.142.12. Ug. /t/ wurde sehr wahrsch. als stimmloser dentaler aspirierter Verschußlaut [t^h] artikuliert.

32.142.2. Das Phonem /t̥/

32.142.21. Das ug. Phonem /t̥/ repräsentiert sem. /t̥/. Beispiele:

I-t̥ *√t̥bh* "schlachten"; *√t̥hn* "mahlen"; *t̥l* "Tau"; *√t̥'n* "durchbohren".

II-t̥ *ht̥t* "Weizen"; *lt̥pn* "der Gütige"; *mt̥t* "Bett"; *m̥tr* "Regen"; *q̥tr* "Rauch".

III-t̥ *√p̥lt̥* "retten"; *√tp̥t̥* "Recht sprechen".

32.142.22. Ug. /t̥/ steht niemals für etym. /θ/. Zu den (wenigen) Beispielen, wo umgekehrt ug. /z/ für etym. /t̥/ steht, siehe unter §32.144.23.

32.142.23. Ug. /t̥/ wurde als emphatischer dentaler Verschußlaut artikuliert.

32.142.3. Das Phonem /d/

32.142.31. Das ug. Phonem /d/ repräsentiert primär sem. /d/. Beispiele:

I-d *dd* "Liebe"; *√dyn* "Recht sprechen"; *dl* "arm"; *dlt* "Türflügel"; *dm* "Blut".

II-d *√^odm* "rot sein"; *adn* "Herr"; *ḥdt* "neu"; *yd* "Hand"; *mgdl* "Turm"; *√ndb* "freigebig sein"; *ˁd* "bis"; *√pdy* "loskaufen"; *√qdš* "heilig sein".

III-d *√^obd* "zugrunde gehen"; *√kbd* D "ehren"; *√lmd* "lernen"; *√mˁd* "viel sein".

32.142.32. Daneben steht ug. /d/ jedoch auch für sem. /δ/:

I-d *d* (RelPr); *dbb* "Fliege"; *√dbh* "opfern"; *√dhl* "Angst haben"; *dkr* "männlich"; *dqn* 1. "Bart", 2. "Geisenalter"; *√dry* "worfeln"; *√dr^c* "aussäen"; *dr^c* "Same, Getreide" (neben häufigerem *dr^c*); (?) *drt* "Hirse"; *tdmm* "Schande" (*√dmm* < **dmm*).

II-d *id* "dann"; *idn* "Erlaubnis"; *√ḥdw/y* "antreiben, wegtreiben" (1.127:32 [vgl. ar. *√ḥdw*]); *√ydy* < **wdy* "(mit den Nägeln) zerkratzen"; *√yd^c* < **wd^c* "schwitzen" (vgl. he. *√yz^c*; ar. *√wd^c*); *mdb* "Strom, Flut"; *mgd* "Verpflegung" (*√gdy*); *√ndd* "stehen, sich hinstellen" (§75.62b); *√ndr* "geloben" (vgl. aber he. *√ndr*); *√^cdb* "stellen, legen" (gegenüber asa. *√^cdb*); *gdyn* "Speisung" (*√gdy* < **gdw*).

III-d *√^ohd* "nehmen, fassen".

Sem. /δ/ blieb jedoch zum einen in den Texten 1.12 und (mit Vorbehalt) 1.24, zum anderen in gewissen resonantenhaltigen Wzz. als /d/ bewahrt.

32.142.33. Ob ug. /d/ auch sem. /z/ entsprechen kann, ist unsicher. Zur Diskussion stehen folgende Lexeme:

dkrt 1.4:VI:54: Bezeichnung eines Weingefäßes (/ *rhbt*) mit unsicherer Etym. Möglich ist eine Verknüpfung mit ar. *zokrat* "kleiner (Wein-)Schlauch". Die ungewöhnliche Konsonantenentsprechung könnte aber auf Entlehnung des Wortes zurückzuführen sein.

√ḥdy/w "sehen" 1.3:II:24; 1.19:III:4&(7x); 2.77:8.15: Die Wz. entspricht aram. *√ḥzy*, könnte aber dennoch auf ursem. *√ḥdy/w* zurückzuführen sein, zumal die Entsprechung im Ar. unklar ist. Zur Diskussion stehen ar. *√ḥzy* I. "Vögel aufjagen, um ihren Flug zu deuten", IV. "kundig sein, verstehen" (vgl. *√ḥzw* "wahrsagen") und ar. *√ḥdw* "nachahmen; jmdm. gegenüber stehen".

32.142.34. Ug. /d/ wurde wahrsch. als stimmhafter dentaler Verschußlaut [d] artikuliert.

32.142.4. Statistische Daten

Die dentalen Verschußlaute /t/, /t/ und /d/ sind im Ug. etwa im Verhältnis 6 : 1 : 5 bezeugt. Das seltene Auftreten von /t/ ist bemerkenswert und am ehesten noch mit dem akk. (etwa 4 : 1 : 2) und he. Befund (etwa 3 : 1 : 2) vergleichbar. Demgegenüber ist /t/ im Ar. und im Äth. auffällig häufig vertreten (etwa gleich häufig wie /d/).

32.143. Die Sibilanten

32.143.1. Sprachvergleichende Betrachtung

Zu den Sibilanten im engeren Sinn zählen im Sem. folgende vier Phoneme: /s³/ (= nwsem. /s/), /ʃ/, /z/ und /s¹/ (= nwsem. /š/). Von diesen Phonemen lassen sich nur die ersten drei in den triadisch aufgebauten Konsonantenblock einordnen. Der wesentliche Artikulationsunterschied zwischen der Sibilantentriade /s³ - ʃ - z/ einerseits und /s¹/ andererseits scheint neueren komparatistischen Studien zufolge darin zu liegen, daß erstere im Ursem. affriziert war und etwa als [ʃs - ʃs² - dʒ] realisiert wurde. Dagegen war /s¹/ = [s] (o.ä.) immer ein frikativ (stimmloser) Sibilant (siehe Faber 1985; Steiner 1982; vgl. ferner Bomhard 1988, 123-128).

Die genannten Sibilanten im allgemeinen und /s¹/ und /s³/ im besonderen zählen zu den problematischsten Phonemen des Sem., da sie zahlreichen Artikulationsveränderungen unterliegen. In enger Interferenz mit /s¹/ und /s³/ stehen a) der stimmlose Lateral /s²/ und b) der stimmlose Interdental /θ/.

Die genannten Phoneme /s¹/, /s²/, /s³/ und /θ/ sind in den einzelnen sem. Sprachen in unterschiedlichem Verhältnis zueinander vertreten (siehe Tropper 1994a, 25-29). So ist etwa das Phonem /s²/ in ssem. Sprachen (Asa. und Äth.) zu Lasten von /s³/ auffallend häufig, demgegenüber im He. sowie mutmaßlich im gesamten Nwsem. einschließlich des Ug. und im Akk. zugunsten von /s³/ vergleichsweise selten vertreten. Eine weitere interessante Beobachtung besteht darin, daß das Phonem /θ/ im Ug. besonders häufig auftritt: /θ/ ist hier etwa gleich häufig wie /s¹/, ein innerhalb der sem. Sprachen singulärer Tatbestand.

Dieser Befund läßt sich nur unter Annahme phonetischer Veränderungen zufriedenstellend erklären. Es ist zum einen damit zu rechnen, daß bestimmte Sprachen eine Vorliebe für bestimmte sibilantische Phoneme zeigen (bedingt durch eine spezifische Artikulation dieses Phonems), zum anderen damit, daß bestimmte Phoneme die Qualität eines benachbarten Sibilanten beeinflussen können und daß dies in den verschiedenen Sprachen in unterschiedlicher Intensität und/oder auf unterschiedliche Weise geschieht. So konnte beispielsweise nachgewiesen werden, daß /r/ und /ʕ/ auf benachbarte Sibilanten (im weiteren Sinne) einwirken und diese verändern können (siehe Faber 1984, 193-195). Viele andere Faktoren – etwa die Rolle der Labiale in sibilantenhaltigen Wzz. – sind bisher noch zu wenig erforscht.

SV. Für Argumente zugunsten einer Affrizierung der Sibilantentriade im frühen Akk. siehe jetzt auch GAG § 30* (Ausführungen von W. Sommerfeld); zum gleichen Phänomen im Amurr. siehe Knudsen (1982, 7).

32.143.2. Das Phonem /s/

32.143.21. Zur Verschriftung des Phonems /s/ stehen im ug. Langalphabet grundsätzlich zwei Schriftzeichen zur Verfügung: In der überwiegenden Mehrzahl der Texte bzw. Belege wird /s/ mit dem Graphem {s} verschriftet, in seltenen Fällen dient aber auch das Graphem {š} diesem Zweck. Die mit diesen beiden Schriftzeichen verbundenen Probleme einschließlich der phonetischen Lautwerte,

die sie repräsentieren, wurden bereits unter §21.33 diskutiert.

32.143.22. Ug. /s/, das gewöhnlich mit dem Schriftzeichen {s} geschrieben wird, repräsentiert in ererbten Wörtern sem. /s³/. Beispiele:

I-s √sgr "verschließen"; √s'y "laufen, eilen"; √spr "zählen, erzählen".

II-s √²sp "sammeln"; √²sr "binden"; √ksy "bedecken"; ksl "Lende"; ksp "Silber".

III-s ks "Becher"; √kbs "walken".

32.143.23. Demgegenüber gibt es keine sicheren Beispiele dafür, daß ug. /s/ entweder sem. /s²/ oder sem. /s¹/ repräsentieren kann:

√hsp "(Wasser) schöpfen" 1.3:II:38; 1.3:IV:42; 1.19:II:2.6; 1.19:IV:37: Dieser ug.

Wz. entspricht zwar he. √hšp, doch dürfte hier he. /š/ sekundär sein (siehe Ges¹⁸, 405a); vgl. akk. ešēpu "eine Flüssigkeit abgießen" (CAD E, 331).

krs 1.5:I:4: Diese Zeichenfolge wird von einigen Autoren als "Bauch" (sem. karis²) gedeutet. Der Kontext stützt diese Interpretation jedoch nicht, sondern legt eher eine Auftrennung der genannten Zeichenfolge in k rs "wie ..." nahe.

√mss/s "in einer Flüssigkeit auflösen" 1.71:8&: Dieser Wz. liegt trotz der Entsprechung mit ar. √mšš "im Wasser auflösen" etym. /s³/ zugrunde (siehe he./jaram. √mss "zerfließen"). Im Ar. dürfte der labiale Nasal /m/ sekundär zu einer palatalen Aussprache des Sibilanten geführt haben.

Anm. Ein ug. Wort prs "Pferd" entsprechend he. pāraš und ar. faras existiert nicht (siehe §21.334.14, Anm.).

32.143.24. In entlehnten Wörtern dient ug. /s/ (neben ug. /z/) sehr häufig zur Wiedergabe von heth. /z/, akk. /z/ und akk. /š/:

hs/swn, eine Pflanze, etwa "(Kopf-)Salat", 4.4:9; 4.14:3.11; 4.60:2: heth. hazzuwani- (§21.335.1b).

ks/su "Sessel, Thron" 1.3:VI:15&: akk. kuzā'u neben kussi'um, kussû (§21.335.1e) < sum. ^{giš}GU.ZA.

sbbyn "Schwarzkümmel" 4.14:4.9.16; 4.707:8: akk. zibibiānu "Schwarzkümmel".

sbrdn "Bronzeschmied" 4.337:1; 4.352:6: akk. *z/sab/pardinu < sum.

LÚ.ZABAR.DÍM "Bronzeschmied"; vgl. ferner akk. z/siparru < sum. ZABAR "Bronze" und akk. zabardabbu < sum. ZABAR.DAB "Bronze(schalen)halter".

spsg, špsg, sbzg, ein glasartiges Material 1.17:VI:36; 4.182:18; 4.205:14; 4.459:4:

heth. zapzagai- bzw. zapza/iki-; vgl. akk. zabzabgû, eine Glasur (§21.335.1a).

s/šgr "Diener, Gehilfe" 4.243:35.38&: akk. šuhāru "Knabe, Diener" (§21.335.1h).

Dieser Befund deutet darauf hin, daß ug. /s/ eine Affrikate war, zumal heth. /z/ sicher den Lautwert [ʃ] hatte (siehe etwa Friedrich 1974, 32) und neueren Untersuchungen zufolge auch die akk. Phoneme /š/ und /z/ – zumindest bis zur aB Periode – affriziert (d.h. als [ʃ^s] bzw. [ʒ]) artikuliert wurden (siehe Steiner 1982, Faber 1985 und GAG § 30*). Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, daß ug. /s/ in akk. Fremdwörtern für akk. /š/, /z/ und /s/ – vgl. ug. krsn "(Le-der-)Schlauch" (4.123:13; 4.279:3) < akk. gusānu, aA. gursā/ēnu – nicht aber für akk. /š/ eintritt (akk. /s/ war – zumindest in früher Zeit – affriziert, /š/ war dagegen nie affriziert; siehe Faber 1985 und GAG § 30*).

32.143.25. In syll. geschriebenen ug. Wörtern wird /s/ – neben der (selteneren) Wiedergabe mit spezifischen {S}-Zeichen – vornehmlich mit {Z}-Zeichen geschrieben. Auch dieser Befund spricht für eine Affrizierung von ug. /s/.

Ein weiterer, indirekter Hinweis auf die Affrizierung von ug. /s/ ist die konsequente Umschreibung von nwsem. /s/ in äg. Texten mit /č/ (trad. Umschrift: /t/) (siehe Schenkel 1990, 39f. und Hoch 1994, 407f.). Äg. /č/ geht historisch auf einen palatalisierten Dental [tʰ] zurück und fiel später mit /t/ zusammen. Zur Zeit des Neuen Reichs dürfte es als [ts] bzw. [tʃ] gesprochen worden sein (siehe Hoch 1994, 407f.429).

Zugunsten einer Affrizierung von ug. /s/ kann auch das in heth. Texten bezeugte Logogramm ZI.KIN für heth. *huwaši*- "Stele" (Tischler 1983, 333f.) angeführt werden, das wahrsch. dem ug. Subst. *skn* "Stele, Kultstein" (1.17:I:26&) und dem in akk. Texten aus Mari, Emar sowie Munbāqa bezeugten gleichbedeutenden Subst. *sik(k)an(n)u(m)* entspricht (siehe Dietrich – Loretz – Mayer 1989). Das {ZI}-Zeichen beweist, daß das Wort mit [ʰs] anlautete.

Ein indirekter Hinweis auf die Affrizierung von ug. /s/ ist schließlich auch der Tatsache zu entnehmen, daß nicht-wurzelhaftes /š/ (als Morphem des Š-Stamms) vor /s/ keine partielle Assimilation erfährt, wohingegen eine solche Assimilation vor /t/ eintritt (§33.114.11).

Zu einem weiteren indirekten Hinweis auf die Affrizierung von ug. /s/ siehe unter §32.143.35 (Graphie *mḥšt*).

32.143.26. Die oben genannten Beobachtungen zeigen, daß sich das ug. Phonem /s/ durch eine affrizierte Aussprache auszeichnete und damit in Opposition zum nicht-affrizierten Phonem /š/ stand.

32.143.27. Die Affrizierung von ug. /s/ könnte jedoch – zumindest in der jüngsten bezeugten Phase des Ug. – in bestimmten Positionen aufgegeben worden sein (§21.334.14). Als Hinweis auf eine einsetzende Deaffrizierung von ug. /s/ kann die (späte) Einführung des Schriftzeichens {š} zur Verschriftung der Affrikate [ʰs] gewertet werden (§21.334.2; §21.336). Sie wurde notwendig, nachdem {s} diese Funktion nicht mehr eindeutig erfüllte. Die Verwendungsweisen des Graphems {š} legen die Annahme nahe, daß /s/ in der jüngsten Sprachphase des Ug. nur noch bei zugrundeliegender Geminat verläßlich als Affrikate [ʰs] artikuliert wurde. Daneben könnte sich die Affrizierung auch im Wortanlaut und möglicherweise vor /u/-Vokal gehalten haben (§21.335-6).

SV. Tendenzen einer Deaffrizierung von /s/ sind auch in anderen sem. Sprachen nachweisbar (§21.334.13). Über die Frage, warum die Deaffrizierung von /s/ in Ugarit offenbar früher einsetzte als in anderen nwsem. Sprachen, läßt sich nur spekulieren. Zwei Gründe sind denkbar: Zum einen handelt es sich beim Ug. um einen betont städtischen Dialekt. Solche Dialekte sind phonetischen Vereinfachungen gegenüber von Natur aus aufgeschlossener als ländliche bzw. beduinische Dialekte. Zum anderen könnte auch das hurr. Sprachelement in Ugarit solche Tendenzen gefördert haben, zumal dentale Affrikaten im hurr. Phonemsystem nach Ausweis der in Ugarit gefundenen hurr. Texte in Alphabetschrift keine (wesentliche) Rolle spielten (die alph. Grapheme {s}, {š} und {z} begegnen in den betreffenden Texten sehr selten, möglicherweise nur in nicht-hurr. Fremdwörtern).

32.143.3. Das Phonem /š/

32.143.31. Ug. /š/ repräsentiert zum einen sem. /š/. Beispiele:

- I-š \sqrt{sdq} "gerecht sein"; \sqrt{syd} "jagen"; \sqrt{syh} "rufen"; \sqrt{sty} D "beschwören".
 II-š \sqrt{isr} "Schatz"; \sqrt{usb}^c "Finger"; \sqrt{bsr} "sehen, kontrollieren"; $\sqrt{nsł}$ "entkommen, sich retten"; \sqrt{sr} "Vogel"; \sqrt{qss} "abschneiden"; \sqrt{qsr} "kurz sein".
 III-š \sqrt{d}^c "zum Sprung ansetzen"; \sqrt{raqs} "springen".

32.143.32. Zum anderen repräsentiert es sem. /š/. Beispiele:

- I-š \sqrt{sin} "Kleinvieh"; \sqrt{sb}^o "kämpfen"; \sqrt{sbu} "Heer"; \sqrt{sb}^o "untergehen (Sonne)" (z. Etym. siehe §54.423c); \sqrt{syq} G "eng sein", Š "bedrängen, packen"; $\sqrt{šmd}$ "anschrillen"; $\sqrt{šrr}$ "feindlich gesinnt sein".
 II-š \sqrt{bs}^c "abschneiden"; \sqrt{ys}^o "herausgehen"; $m\sqrt{sd}$ "Gertel, kleines Beil"; $\sqrt{gšb}$ "Auswuchs, Höcker".
 III-š \sqrt{ars} "Erde"; \sqrt{hms} "Essig"; \sqrt{mrs} "krank sein"; $\sqrt{ngš}$ "zittern"; \sqrt{s} "Holz, Baum"; \sqrt{qbs} "sich versammeln"; \sqrt{rbs} "lagern".

32.143.33. In Fremdwörtern läßt sich das Phonem /š/ nicht sicher nachweisen. Zwei Gründe dürften dafür verantwortlich sein: Zum einen gab es in den nicht-sem. Nachbarsprachen keinen Laut, der ug. /š/ entsprach; zum anderen wurden Wörter aus anderen sem. Sprachen, die /š/ enthielten, zumeist ohne Emphase entlehnt, wie etwa das unter §32.143.24 erwähnte Beispiel $s/\sqrt{šgr}$ "Gehilfe, Angestellter" < akk. $\sqrt{suḫāru}$ "Knabe, Diener" illustriert.

32.143.34. In syll. Texten kann ug. /š/ ebenso wie /s/ und /z/ mit der {Z}-Zeichenreihe geschrieben werden. Daneben existieren jedoch auch spezifische {Š}-Zeichen (§23.414). Eine orthogr. Unterscheidung von etym. /š/ und etym. /š/ gibt es in den syll. Texten ebensowenig wie in den alph. Texten.

32.143.35. Das gemeinsame Merkmal der Sibilantentriade /s-š-z/, das die syll. Wiedergabe jedes einzelnen Vertreters mit identischen {Z}-Schriftzeichen rechtfertigt, kann nur deren Affrizierung sein. Daß speziell ug. /š/ – wie /s/ und /z/ – affriziert gesprochen wurde, wird von mehreren Seiten gestützt.

Zum einen liefern die vergleichende Semitistik sowie Aussprachetraditionen in unterschiedlichen sem. Kulturen zwingende Argumente für eine Affrizierung von /š/ im Ursem. (siehe Steiner 1982 und Faber 1985). Ferner beweist die konsequente Wiedergabe von nwsem. /š/ in äg. Texten mit äg. /č/ (trad. Umschrift: /d/) – ein Phonem, das auch zur Wiedergabe von kan. /z/ dient und das später mit äg. /t/ (trad. Umschrift: /d/) zusammengefallen ist (siehe Schenkel 1990, 39f.) – die Affrizierung von /š/ im syrisch-palästinischen Raum. Von besonderer Bedeutung sind aber folgende innerug. Hinweise:

- a) Die Form $m\sqrt{hšt}$ (1.3:III:38.41.43.45) anstelle von $*m\sqrt{hšt}$, eine SK 1.c.sg. der Wz. $\sqrt{mhš}$ (vgl. SK 3.f.sg. $m\sqrt{hšt}$ [1.19:IV:58]), läßt sich am einfachsten im Sinne einer Deaffrizierung von /š/ in der Position vor einem dentalen Verschußlaut erklären. Das Phänomen zeigt, daß ug. /š/ affriziert, ug. /š/ aber nicht affriziert artikuliert wurde. Es beweist indirekt ferner, daß auch ug. /s/ eine Affrikate war (Lautwert: [tʃ]). Andernfalls wäre eine Graphie $*m\sqrt{hšt}$ zu erwarten. — Vor diesem Hintergrund ist viell. auch in 1.2:I:40 gegen KTU²

bedeutet heth. *šittar(i)-* – entgegen früheren Vorschlägen – nicht "Sonnenscheibe" (o.ä.), sondern bezeichnet ein Instrument zum Stechen oder Schießen.

32.143.46. In syll. Texten wird ug. /z/ durchgehend mit {Z}-Schriftzeichen geschrieben, die auch zur Wiedergabe von /s/ und /š/ verwendet werden (§23.414). Im alph.-syll. Alphabettext KTU 5.14 (Z. 8) wird alph. {z} mit syll. {ZI} gleichgesetzt (alph. {š} entspricht syll. {ZA=ša}, alph. {š} entspricht syll. {ZU} [§21.261-2]).

32.143.47. Wie /s/ und /š/ wurde wohl auch /z/ im frühen Nwsem. affriziert, d.h. als [ʒ] artikuliert. Dafür spricht, daß dieses Phonem in äg. Texten mit /č/ oder (häufiger) mit /ç/, d.h. mit affrizierten Phonemen wiedergegeben wird (siehe Schenkel 1990, 39f. und Hoch 1994, 408). Deaffrizierungstendenzen – wie bei ug. /s/ (§32.143.27) – sind bei ug. /z/ nicht nachzuweisen.

32.143.5. Das Phonem /š/

32.143.51. Die sem. Phoneme /s¹/ und /s²/ werden im Ug. nur mit einem Graphem, nämlich {š}, wiedergegeben (§32.122). Die Frage, warum /s²/ im Ug. mit /š/ (= sem. /s¹/) und nicht mit /s/ (= sem. /s³/) zusammenfiel, wurde unter §32.122.3 mit dem Hinweis auf die Affrizierung von /s/ im Ug. erklärt. Das ug. Phonem /š/ (= /s¹/) wäre somit als frikativer stimmloser Sibilant ausgewiesen, dessen genaue Artikulationsstelle – ob alveolar [s] wie etwa im Ar. oder palato-alveolar [š] wie im (jüngeren) Nwsem. – vorerst offen bleiben muß. Diese Arbeitshypothese soll im folgenden kritisch geprüft werden.

32.143.52. Ug. /š/ repräsentiert in ererbten sem. Wörtern sowohl sem. /s¹/ als auch sem. /s²/, nicht aber sem. /s³. Illustrative Beispiele für ug. /š/ als Entsprechung von sem. /s¹/ sind:

- I-š √š²b "Wasser schöpfen"; √š²l "fragen"; šmn "Fett"; šnt "Jahr"; ušk "Hode".
- II-š √bšl "reif werden, kochen"; lšn "Zunge".
- III-š √lš "scharf sein, schärfen"; npš "Leute, Personal"; √qdš "heilig sein"; qšt "Bogen"; riš "Kopf".

Zu Beispielen für ug. /š/ als Entsprechung von sem. /s²/ siehe §32.122.1.

32.143.53. Sibilantische Phoneme entlehnter Wörter werden im Ug. vergleichsweise häufig mit /t/ (§32.144.16), seltener dagegen mit /š/ wiedergegeben. Belege für das letztere Phänomen sind:

- aš²t, eine Vase, 4.247:22: vgl. neu-äg. ʾá-sá-r-tá (Helck 1971, 508 [Nr. 23]).
- ušpğt, ein Gewand, 1.43.4; 1.92:26; 1.148:21: vgl. Nuzi-akk. uš/spahhu (AHw. 1438 [hurr. Lw.]); zu anderen Vorschlägen siehe Watson (1995b, 535).
- hšr "Grab(bau)" 1.16:I:3.17*; 1.16:I:4.18; 1.16:II:39.41; 1.123:30: vgl. heth. hešr/ā- "Toten-, Beinhaus" (HWb 68); andere Vorschläge bei Watson (1995b, 543).
- kš "Gurke" 1.22:I:15; (?) 1.151:9: vgl. akk. qiššû, he. qš³ym, jaram. qšwt und ar. qittā².

ntbtš "Karawanserei" 4.288:6: ug. ntbt "Weg" + hurr. Abstraktendung -šše.

ššmn "Sesam" 4.14:4.10&: vgl. akk. šamaššammū "Sesam" (AHw. 1155); phön. ššmn (DISO 322); ar. simsim (Wahrm. I, 926); hurr. šumišumi- (HWb 325).

32.143.54. Auffällig ist die exzeptionelle Wiedergabe von akk. /s/ mit ug. /š/ (anstatt /t/ [§32.144.16]) in der Titulatur *rb nk\šy* "Chef des Finanzwesens" (6.66:3-4), die direkt akk. *rāb nikkassī/ē* entspricht (vgl. akk. Ug. *ni-ik-ka-ZI-e* [RS17.346:8]). Sie erklärt sich wahrsch. dadurch, daß der betreffende Sibilant wegen des folgenden /i/-Vokals palato-alveolar, d.h. [š]-ähnlich artikuliert wurde (zu einer anderen Erklärung siehe Sanmartín 1995b, 460).

32.143.55. In den akk. Texte in ug. Alphabetschrift wird akk. /š/ in der Regel mit dem ug. Graphem {t}, viel seltener mit {š} geschrieben (§32.144.17). Für den letzteren Befund gibt es nur drei sichere Beispiele, nämlich *ištr* = akk. *Ištar* (1.67:15), *šmy* = akk. *šamē* (1.70:4) und *ušsk* = akk. *ušassīki* (1.67.21; 1.69:8).

32.143.56. In syll. Texten wird ug. /š/ immer mit {š}-Zeichen geschrieben (§23.414).

32.143.57. In äg. Texten wird das nwsem. Phonem /š/ konsequent über alle Perioden hinweg mit äg. /š/ – nwsem. /t/ hingegen mit äg. /š/ und nwsem. /s/ mit äg. /č/ – wiedergegeben (siehe Diem 1974, 230-35; Aḥituv 1984, bes. 187, Anm. 574; Schenkel 1990, 39f.; Hoch 1994, 410). Da äg. /š/ sprachhistorisch durch Palatalisierung aus **h* entstanden ist (Rössler 1971, 303f.; Schenkel 1990, 45), dürften sowohl nwsem. /š/ als auch das äg. /š/ palato-alveolar als [š] artikuliert worden sein.

32.143.58. Alle diese Beobachtungen sprechen zugunsten einer palato-alveolaren, nicht-affrizierten (d.h. frikativen) Artikulation des ug. Phonems /š/ als [š].

Anm. Für einen Hinweis darauf, daß /š/ nicht affriziert artikuliert wurde siehe unter §32.143.35 (Graphie *mḥšt*).

32.144. Die interdentalen Frikative

32.144.1. Das Phonem /t/

32.144.11. Ug. /t/ repräsentiert in ererbten Wörtern in der Regel sem. /θ/. Beispiele:

I-*t* *√tbr* "zerbrechen"; *td* "Brust"; *√twb* "zurückkehren"; *tkm* "Schulter"; *tmn* "dort"; *tmn(t)* "acht"; *tn* "zwei"; *√tyn* "urinieren"; *tgr* "Tor"; *tql* "Schekel".

II-*t* *√tm* "schulden"; *atr* "Ort"; *√ytb* "sitzen"; *√ntk* "beißen".

III-*t* *btt* "Schande" (*√bwt*); *√ypt* "(aus)speien"; *√ngt* "suchen".

Wie unter §32.143.1 erwähnt wurde, ist /t/ im Ug. jedoch deutlich häufiger belegt als in anderen sem. Sprachen. Für die große Belegdichte von /t/ im Ug. sind zwei Gründe verantwortlich. Zum einen dient ug. /t/ als normale Wiedergabe von einfachen sibilantischen Phonemen in entlehnten Wörtern, zum anderen dürfte ug. /t/ in ererbten Wörtern bisweilen auch für etym. /s^l/ (und viell. auch für etym. /s²/) stehen. Das letztere Phänomen wurde insbesondere von Blau (1977, 73-78) ausführlich diskutiert und abgelehnt. Die nachfolgenden Belege sprechen m.E. jedoch für die Existenz dieses Phänomens.

32.144.12. Folgende ug. Lexeme weisen /t/ für etym. /s¹/ auf:

a. Relativ sichere Beispiele:

gtr "stark" (1.43:9&) ≅ sem. *gas¹r*: vgl. akk. *gašru* und ar. *ǧšr* "mutig sein".

√dwt "zertreten" (1.18:I:19) mit Derivat *dtn* "Dreschgerät" (1.65:15) ≅ sem. *√dws¹*: vgl. he./jaram. *√dws̄*, akk. *diāšum/dāšu* und ar. *√dws*, jeweils "mit den Füßen treten, (Getreide) dreschen".

Anm. Blau (1977, 75) verbindet ug. *√dwt* dagegen mit ar. *√dwt* "unterwerfen, verächtlich machen" und ar. *√dtt* "empfindlich schlagen, zurücktreiben".

ytn "alt" 1.71:24&: vgl. he. *yāšān* "alt". Mit diesem Wort sind sehr wahrsch. zwei Wzz. des Ar. zu verbinden, nämlich *√snn* und *√³sn*: vgl. *sanna* IV. und X. "im Alter vorgerückt sein", *sinn* "(Lebens-)Alter" und *musinn* "alt"; *ʾasa/ina* I "(Wasser) alt/brackig werden; (Leichnam) verwesen".

√ktr "geschickt, erfolgreich sein" (*ktr* "geschickt" 1.2:III:20; *ktr* "Erfolg, Gesundheit" 1.14:I:16; *mktr* "Tüchtigkeit" 1.4:II:30; GNN *ktr* und *ktrt*) ≅ sem. *√ks¹r*: vgl. akk. *kašāru* (aAK *√kšr* [aAK *š* steht für etym. /s¹/ oder /s²/]) "wiederherstellen; erfolgreich sein"; syr./he. *√kšr* "recht, passend sein".

√mtk "fassen, ergreifen" (1.15:I:1.2) ≅ wsem. *ms¹k*: vgl. (m)he./jaram. *√mšk* und ar. *√msk*.

√ngt "herantreten, sich nähern" (1.12:I:40) ≅ sem. *√ngs¹*: Die betreffende Wz., die mit akk. *nagāšu* und he. *√ngš* zu verbinden ist, erscheint ug. sonst erwartungsgemäß als *ngš* (1.6:II:21; 1.23:68; ferner 1.114:19 [falls hier nicht sem. *√ngs²* "bedrängen" zugrundeliegt]). Sie ist etym. zu trennen von der in 1.1:V:4 und 1.6:II:6.27 bezeugten Wz. *√ngt* "suchen" (vgl. ar. *√ngt̄* "ausforschen, untersuchen"). Man beachte, daß sich der Text 1.12 durch mehrere phonologische Besonderheiten auszeichnet (§32.123.23; §32.144.31).

b. Weitere mögliche Beispiele:

√glt "(Wasser)fluten in Wallung versetzen" (1.92:5) mit Derivat *glt* "Sturm" (1.4:V:7; 1.8:II:13; 1.101:7) ≅ wsem. *√gls¹*: vgl. he. *√glš* "herabwallen, -springen"; wahrsch. verwandt mit ar. *√ǧls* "sich niedersetzen; sitzen, hocken".

htr "Sieb" od. "Getreideschaukel" (1.6:II:32; 4.385:2; 6.39:2): vgl. jaram./mhe. *√hšr* "sieben, ausstreuen" und he. **ḥašrāh* bzw. **ḥ^ašārāh*, eine Art Wassersieb. Die Grundform der Wz. könnte wegen jaram. *√hšr* als *√hs¹r* anzusetzen sein. Eine Grundform *√htr* ist aber wahrscheinlicher, da jaram. *√hšr* aus dem He. entlehnt sein dürfte. — Nach Watson (1996a, 702) wäre ug. *htr* dagegen als "Dolch, Messer" zu deuten und von hurr. *ḥašeri* abzuleiten.

tlhn "Tisch" (1.3:II:21&) ≅ sem. *s¹lh* (?): vgl. he. *šulḥān* "Tisch" (eig.: Matte aus Leder [?]). Eine Verbindung dieses Wortes mit syr. *šelhā* und ar. *salḥ*, "(Tier-)Haut", und damit mit sem. *√s¹lh* "abhäuten" ist denkbar. Ug. *tlhn* dürfte jedoch eher ein Lehnwort sein.

Anm. Das Wort für "Tisch" lautet im Ug. immer *tlhn* und nie *šlhn*. In 4.275:6 ist gegen KTU² nicht *šlhn*, sondern *tlhn* zu lesen (Flüchtigkeitsfehler).

√tny D "ändern"(?) (1.15:III:29) mit mögl. Wurzelvariante *√šny* (1.40.28&) ≅ sem. *√s¹ny* (?): vgl. he./aram. *√šny* und akk. *šanū*. Davon zu trennen ist wahrsch. die Wz. *√tny* "zum zweiten Mal tun, wiederholen" (aram. *√tny*, ar.

\sqrt{tny}). Im Ug. könnten beide Wzz. zu \sqrt{tny} zusammengefallen sein (vgl. ferner \underline{tn} "anderer" [1.14:II:48; 1.14:IV:27] und $\ast\sqrt{t}$ "andere" [3.3:4]).

\underline{tnn} "Soldat, Kämpfer, Bogenschütze(?)" (1.14:II:38&) = syll. $\dot{s}a-na-nu-ma$ (Pl.) (RS17.131:6) bzw. $\dot{s}a-na-ni$ (RS11.839:5&) \triangleq sem. $\sqrt{s^1nn}$ (?): vgl. viell. ar./äth. \sqrt{snn} "schärfen, mit der Lanze stechen" (unsichere Etym.; siehe ferner Vita 1995, 125-128).

\underline{tph} "Familie, Sippe" (?) (1.48:2.13) als mögl. phonet. Variante zu $\dot{s}ph$ (1.14:III:40&) bzw. $\dot{s}bh$ (1.14:VI:25) \triangleq sem. s^1ph : vgl. pun. $\dot{s}ph$ "Sippe" und he. $\underline{mišpāhāh}$ "Familie".

\sqrt{trm} "(Fleisch) zertrennen, schneiden; (Fleisch) essen" (1.2:I:21&) \triangleq sem. $s^{1/2}rm$: Die Etym. des Wortes ist umstritten; vgl. viell. akk. $\dot{s}arāmu$ "heraus-schlagen, schneiden" (neben $sarāmu$), syr. \sqrt{srm} "brechen, teilen" und ar. \sqrt{srm} "spalten, zerreißen" neben ar. \sqrt{srm} II. "in Stücke zerschneiden".

Anm. In UT § 19.2745 wird auf Irak-ar. \underline{tarama} "in Stücke schlagen" verwiesen.

32.144.13. Daneben könnte ug. $/t/$ gemäß den folgenden Beispielen auch als Entsprechung für etym. $/s^2/$ fungieren:

$\sqrt{t^c}r$ G "(auf)stellen; (Tisch) decken" (1.3:I:4; 1.3:II:36&) \triangleq sem. $\sqrt{s^2r^c}$ (mit Konsonantenmetathese im Ug.): vgl. äth. $\dot{s}ar^c a$ "(auf)stellen; (Tisch) decken", asa. $\sqrt{s^2r^c}$ "aufrichten"; ar. $\dot{s}r^c$ "hoch heben; gerade richten; ausstrecken" und he. $\sqrt{s^c}$ "ausstrecken".

$\underline{h}rmtt$ "Sichel" (4.625; 4.632) \triangleq wsem. $\underline{h}(r)ms^2$ (alt.: $\underline{h}(r)ms^1$): Das Subst. entspricht etym. he. $\underline{h}rms$ "Sichel". Eine Verknüpfung mit ar. $\underline{h}urmāšat$ "Egge" bzw. mit den ar. Wzz. $\sqrt{h}rms$ bzw. $\sqrt{h}ms$, "kratzen", ist weniger wahrsch. Ug. $\underline{h}rmtt$ könnte aber freilich ein Lehnwort sein.

32.144.14. Die aufgelisteten Beispiele stützen die Annahme, daß mit einer unregelmäßigen Lautentsprechung von ug. $/t/$ und sem. $/s^1/$ zu rechnen ist. Eine Entsprechung von ug. $/t/$ und sem. $/s^2/$ ist ebenfalls denkbar, kann aber nicht als gesichert gelten (es gibt zu wenige Beispiele).

Bemerkenswert ist, daß das sekundäre Phonem $/t/$ in den überwiegenden Fällen neben Resonanten ($/r/$, $/m/$, $/n/$ und seltener $/l/$) begegnet. Das Phänomen scheint also wie folgt konditioniert zu sein: $\ast s^1 > t // \{r, m, n, (l)\}$ (d.h. in der Umgebung von Resonanten kann sem. $/s^1/$ im Ug. als $/t/$ erscheinen).

Anm. Der Wechsel von $/t/$ und $/s/$ ist auch in ug. bezeugten Eigennamen nachweisbar: PN \underline{ahrtp} (4.277:5 [Text mit besonderer Orthographie]) neben (korrektem) $\underline{ahršp}$ (4.370:7) (z. Disk. siehe PTU § 41). — GN $\underline{tpš}$ "Sonne" (1.48:7) anstelle von $\dot{s}pš$ (sem. Grundform: s^2ms^1). — GN \underline{tlhh} , eig. "Mitgift" (?) (1.24:47), wahrsch. abzuleiten von $\sqrt{s^1lh}$ "schicken, senden" (vgl. he. $\dot{s}illūhīm$ "Entlassungsgabe; Mitgift"). Da ug. \underline{tlhh} sowohl hinsichtlich des ersten wie des dritten Radikals von der Wz. $\sqrt{s^1lh}$ abweicht, könnte es sich dabei um ein (aus dem Kan. stammendes) Lehnwort handeln. — GN \underline{ttqt} , eig. "(Göttin), welche (die Nabelschnur) durchtrennt" (1.24:48), wahrsch. abzuleiten von sem. $\sqrt{s^2t/tq}$ "spalten, trennen" (vgl. akk. $\dot{s}atāqu$, aram. $\sqrt{sd/tq}$ und äth. \sqrt{stq} , jeweils "spalten, trennen"; vgl. auch ar. \sqrt{sdq} "sehr weit öffnen"). — PN $\underline{tl̄t}$ (4.63:III:5; 4.96:11), wahrsch. abzuleiten von sem. $\sqrt{s^1lt}$ "Macht haben"; vgl. viell. den GN $\underline{šlyt}$ (1.3:III:42; 1.5:I:3.29). — PN (nicht-sem.) $\underline{aup̄t}$ (4.244:1) bzw. $\underline{aup̄tn}$ (4.649:3) neben gewöhnlichem $\underline{aup̄š}$ (4.85:8&); vgl. auch 4.55:25 (lies mit CTA Nr. 131 $\underline{au[p̄š/t(n)]}$).

Es dürfte kein Zufall sein, daß die konditionierenden Faktoren des Lautwandels *š > /t/ weitgehend identisch sind mit jenen, die eine Bewahrung des stimmhaften Interdentals /ð/ im Ug. als /d/ bewirken bzw. dessen Zusammenfall mit /d/ verhindern können (§32.144.32). Resonanten, insbesondere /r/ und /m/, scheinen den interdentalen Charakter von Frikativen zu begünstigen.

Daß die genannte Lautverschiebung nicht zwingend ist, zeigen die vielen ug. Lexeme, wo /š/ neben /r/ bewahrt bleibt, wie etwa √mšr "Wagen fahren(?)", √ʾrš "wünschen" und √šrp "verbrennen".

32.144.15. Die bisherigen Überlegungen führen somit zu dem Schluß, daß ug. /t/ nicht allein sem. /θ/, sondern zuweilen auch sem. /s¹/ (und vielleicht auch /s²/) entspricht. Dieser Tatbestand sollte bei etymologischen Studien auf vergleichend-semitistischer Basis stärker als bisher berücksichtigt werden.

Anm. Es ist wahrsch., daß es neben den oben genannten ug. Lexemen noch weitere Beispiele für die Lautentsprechung von ug. /t/ und sem. /s¹/ (bzw. /s²/) gibt, zumal die Zahl /t/-haltiger ug. Lexeme ohne gesicherte Etymologie bzw. ohne für die Sibilantenproblematik signifikante Entsprechungen in anderen Sprachen beträchtlich ist. Hierzu dürfte auch die ug. Existenzpartikel *it* (§88.1) zu zählen sein, die — ebenso wie aram. ʾitay — wahrsch. auf eine protosem. Form *ʾis¹ay zurückzuführen ist (gegen Blau 1972, 58-62). Für die Ansetzung von /s¹/ spricht akk. iṣū "haben" (aAK Schreibung: I-SU), ar. laysa "Nichtexistenz" und schließlich Mehri leh "Nichtexistenz" < *lays¹ (unter Annahme des im Mehri häufigen Lautwandels *s¹ > /h/).

32.144.16. In Fremdwörtern dient ug. /t/ als normale Entsprechung für stimmlose (nicht-affrizierte) sibilantische Phoneme anderer Sprachen. Beispiele:

algbt, eine Steinart (wahrsch. Steatit) 4.158:15: vgl. akk. *algamišu* (AHw. 35; CAD A/1 337f.); akk. Ug. *al-ka-ba-šu* (RS20.255A:4'&).

aṭt "Lederriemen" 4.153:2-5 (*b¹l aṭt* "Hersteller von Lederriemen"): vgl. akk. *aṣitu* "Riemen" mit Pl. *aṣātu* "Zügel" (dazu N. Naʾaman, JCS 29 [1977], 237-239).

itl "Speichel" 1.1:II:9&: heth. *iššali-*. Unwahrsch. ist eine Verbindung mit akk. *uṣultu* "Schleim" (AHw. 1443); vgl. Watson (1995b, 542 mit Anm. 41).

utpt "Köcher" 4.53:15&: vgl. akk. *išpatu* und hurr. *išpanti*; vgl. ferner äg. *išpt* (WAS I, 132).

utryn "Kronprinz" 2.67:1; 3.1:30: wahrsch. hurr. Lw.; siehe Watson (1995b, 535f.).

dḡt "Weihrauch" 1.19:IV:23.31: heth. *tuhhueššar*; siehe Watson (1995b, 538).

ḥṭb "(be)rechnen" (4.779:12) mit Derivat *ḥṭbn* "Rechnung" (4.158:2; 4.337:1): äg. Lw. im Sem. (äg. *ḥšb* "brechen, zerteilen; berechnen, aufzählen, addieren"). Die Wz. erscheint in anderen wsem. Sprachen als *ḥs¹b* (he./aram. *ḥšb*, ar./äth. *ḥsb*). Das Ug. hat die Wz. entweder direkt aus dem Äg. oder über dem Umweg einer anderen sem. Sprache entlehnt.

ḥtt "Silber" 1.14:II:18; 1.14:IV:1: anatolisches Lw.; die Existenz eines heth. Lexems *ḥattuš-* "Silber" ist nicht ganz sicher (siehe Tischler 1983, 211f.).

kht "Thron" 1.2:I:23&: entlehnt aus hurr. *kešhi*; vgl. akan. *kaḥšu* (EA 120:18).

kpt "Landungssteg (als Schiffszubehör)" 4.689:6: entlehnt aus einer anderen sem. Sprache (Wz. *ṣkbš*); vgl. akk. *kibsu* "(eine Art) Leiter" und mhe. *kæbæš* "Landungssteg, Rampe" (mit Stimmtonverlust [§33.112.31]).

ky "kassitisch" 1.39:19&.

mtyn "Schal" 4.146:5: heth. *maššiya-* + hurr. Endung *-nni* (Watson 1996a, 705).
? *prt* "Geheimnis"(?) RS92.2016:16'.20'.21': akk. *pirištu* (< **piristu*).

tmn "Geschenk, Gabe" 1.17:V:2; 1.19:I:5: vgl. akk. *šummannu* "gift present" (CAD Š III, 280a); siehe Watson (1996b, 80f.).

tryn, eine Art Panzer(hemd), wohl aus Leder 4.17:15; 4.169:5.6: hurr. *šarianni-*; vgl. auch akk. *sari(j)am* (Bo. *sirijanni*) bzw. *siriam* (CAD S, 313-315a) und evtl. ebla. *a-sar-a-nu/nūm* (H. Waetzold, AO 29 [1990], 26); siehe Watson (1995b, 541).

SV. Auch im Minäischen dient das Phonem /*t*/ zur Wiedergabe nicht-sem. Sibilanten: z.B. *dl̥t* "Delos"; *tl̥myt* "Ptolemaios"; *ʔtr̥hf* "Osarapis" (Beeston 1984, 59). Andere altsüdar. Dialekte verwenden dafür /*s*³/ bzw. (selten) /*s*¹/ (siehe Voigt 1998, 182-184).

32.144.17. Erwartungsgemäß wird auch akk. /*š*/ in den akk. Texten in ug. Alphabetschrift meist mit ug. /*t*/ wiedergegeben (siehe SAU 299-301). Die identifizierbaren Wörter lauten: *atb* = akk. *āšib* 1.70:4 (2x); *atbt* = *ašbāta/ašibat* 1.70:15; *ttb* = *tūšib*(?) 1.70:16; *tpd* = *šiptu* 1.67:6*.8.16; 1.73:7; *mtt* = *mušūta* 1.69:5; *mtty* = *mušūti* 1.69:2.6; *plhtt* = *puluhtašu* 1.70:38; 1.73:4; *lbt* = *libbišu* 1.73:5; *l̥tlm* = *lišlim* 1.73:7; (?) *kn̥ttmr* = *kūma šitmuri* (oder andere Form von *šamāru* Gt) 1.69:5.

Daneben wird akk. /*š*/ in wenigen Fällen auch mit ug. /*š*/ wiedergegeben (§32.143.55). Es gibt drei sichere Belege: *ištr* = GN *Ištar* (1.67:15 [vgl. PN *ištrmy* 3.4:8 gegenüber PN *iitr* [] 4.754:18]); *šmy* = *šamē* (1.70:4); *ušk* = *ušašiki* (1.67:21 [n.L.; KTU² fehlerhaft]; 1.69:8). Die Wahl des ug. Phonems /*š*/ beruht dabei offenbar auf Analogie: In *ušk* dürfte die Analogie zum ug. Š-Stamm, in *šmy* die Analogie zum ug. Subst. *šmm* "Himmel" ausschlaggebend gewesen sein. Die Schreibung der Göttin *Ištar* mit /*š*/ mag darauf zurückzuführen sein, daß dieser GN in Ugarit in dieser Lautung geläufig war (vgl. den fem. PN *ištrmy* in 3.4:8). Wahrsch. wurde /*š*/ aber auch im Akk. in der Position vor /*t*/ immer palato-alveolar artikuliert (d.h. [st] > [št]; der ab spät-aB Zeit bezeugte Lautwandel *št > lt [GAG § 30g] scheint diese Artikulation vorauszusetzen).

32.144.18. In syll. Texten wird ug. /*t*/ mit {Š}-Zeichen geschrieben (§23.414). Da die syll. Keilschrift dieselben Zeichen auch zur Wiedergabe von ug. /*š*/ – nicht aber von ug. /*s*/ – verwendet, kann als sicher gelten, daß ug. /*t*/ dem Phonem /*š*/ phonetisch näher stand als dem Phonem /*s*/ . Dieser Befund läßt sich am einfachsten durch die Affrizierung von ug. /*s*/ = [ʃs] erklären. Ug. /*t*/ wurde demnach – wie ug. /*š*/ – nicht affriziert gesprochen.

Daß nwsem. /*t*/ in der Tat keine Affrikate darstellt, geht auch aus der äg. Wiedergabe dieses Phonems mit /*š*/, dem nicht-affrizierten äg. Sibilanten, hervor (siehe Diem 1974, 232 und Schenkel 1990, 37f.).

32.144.19. Die Tatsache, daß das Ug. für stimmlose Sibilanten in Fremdwörtern in der Regel /*t*/, viel seltener /*š*/ und offenbar nie /*s*/ oder /*š*/ verwendet, und die Tatsache, daß ug. /*t*/ und /*š*/ in syll. Schrift gleich wiedergegeben werden, hat zu der Annahme geführt, das ug. Phonem /*t*/ sei in Wirklichkeit gar kein Interdental (entsprechend ar. /*t*/), sondern vielmehr ein Sibilant gewesen. Folg-

lich sei das Phonem besser mit einem Sibilantensymbol ("š" oder "s") wiedergegeben (siehe Friedrich 1943, 9 und Cross 1962, 250; anders Degen 1967, 52f.).

Anm. Siehe Cross (1962, 250): "It has long been recognized that etymological *t* at Ugarit [...] actually has already shifted in pronunciation, probably to something like /s/ by the time of our texts, and that the shift will continue until in the latest texts, probably of the thirteenth century B.C., *t* as well as *š* has fallen together with *š*. The change from the sound *t* to *s* or the like, can be shown by transcriptional materials, Hittite, Egyptian and Ugaritic."

Diese Argumentation ist jedoch nicht zwingend. Geht man von der Annahme aus, daß in Ug. die Sibilantenreihe /s-s-z/ affriziert war (§32.143), standen für die Wiedergabe von gewöhnlichen (d.h. apikalen) stimmlosen Sibilanten von Hause aus nur zwei Phoneme zur Verfügung, nämlich /š/ und /t/. Da ug. /š/ offenbar palatal (als [š]) artikuliert wurde, war es für diesen Zweck ungeeignet. Damit blieb das ug. Phonem /t/ als einziger Kandidat übrig.

Eindeutige Beweise für die Bewahrung der interdentalen Artikulation von ug. /t/ fehlen. Für eine Bewahrung des interdentalen Charakters von /t/ spricht jedoch, daß die Faktoren, die den Lautwandel *š > /t/ konditionieren, identisch sind mit jenen, die eine Bewahrung des interdentalen Charakters von /d/ bewirken (§32.144.32). Es ist somit wahrscheinlich, daß ug. /t/ doch als nicht-affrizierter, stimmloser Interdental [t] gesprochen wurde.

32.144.2. Das Phonem /z/

32.144.21. Ug. /z/ repräsentiert in Erbwörtern in der Regel sem. /θ/ und ist somit als emphatischer Vertreter der Interdentalreihe ausgewiesen. Beispiele:

I-z *zby* "Gazelle"; *zl* "Schatten"; *złmt* "Finsternis"; *zr* "Rücken".

II-z *hz* "Pfeil"; *hzt* "Schicksal, Gunst"; *zm* "Kochen"; *zm* "Stärke".

III-z *qz* "Sommer, Sommerfrucht".

32.144.22. Wie bereits festgestellt wurde (§32.123.2), kann ug. /z/ in bestimmten (älteren) Texten ferner etym. /š/ repräsentieren (anstelle bzw. neben ug. /š/). Die betreffenden Belege wurden dort unter Hinweis auf die besondere phonetische Nähe von Interdentalen und Lateralen in den sem. Sprachen als Beweis für die Bewahrung des emphatischen Laterals /š/ im (älteren) Ug. gewertet.

32.144.23. Daneben kann ug. /z/ selten offenbar auch für etym. /t/ stehen.

32.144.231. Einigermaßen plausible Belege für dieses Phänomen sind:

zhrm (pl.) "rein" (1.24:21) statt *thrm* (so bezeugt in 1.4:V:19.34; 2.39:33).

lzpñ "der Gütige" (1.24:44; [?] 1.25:5 [Lesung unsicher]) statt *ltpñ* (1.1:IV:13&).

hlmz "Drache" bzw. "Echse" (1.115:2.4.12) statt *hlmt*: vgl. akk. *hulmitt*/ttu, etwa "Drache" bzw. "Schlange"; syr. *ḥulmātā* "Chamäleon" und he. *ḥomæt* "Reptil").

? *mzrn* "Regen"(?) (1.163:13'[6]) statt **mṯrn*; siehe ug. *mṯr* "Regen" (1.4:V:6&); siehe Dietrich – Loretz (1990a, 182).

? *thbzñ* "sie schlagen nieder"(?) (alt.: Passiv) (1.163:10'[3]) statt **thbṯñ*: siehe ug./ar. *ṣhbṯ*; z. Disk. siehe Renfroe (1993, 114f.); Dietrich – Loretz (1990a, 172f.); DLU 163.

Die beiden ersten Formen (*zhm* und *lzp*) stammen bezeichnenderweise aus dem Text 1.24, der sich (neben 1.12) durch die allgemeine Bewahrung von /*d*/ auszeichnet (§32.144.31). In *hlmz* und *mzm* könnte der *t/z*-Wechsel darauf zurückzuführen sein, daß die betreffenden Wörter jeweils zwei Resonanten enthalten (Freilich – Pardee 1984, 31 halten /*z*/ in *hlmz* für etym. korrekt).

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß das Graphem {*t*} in den genannten Texten (1.24, 1.25, 1.115 und 1.163) überhaupt nicht auftaucht. Folglich ist nicht auszuschließen, daß hier schlicht das Graphem {*z*} für {*t*} verwendet wird bzw. daß es sowohl für /*z*/ als auch für /*t*/ steht.

32.144.232. Traditionell werden folgende weitere Beispiele für das hier interessierende Phänomen – ug. /*z*/ für etym. /*t*/ – angeführt (siehe Dietrich – Loretz – Sanmartín 1975, 104-106): *mtpz* "Schiedspruch" (1.124:3.12) statt *mtp_t*; *tpz* "richten, regieren" (1.108:3) statt *tp_t*; *zb(m)* "gut" (1.108:5; 1.133:14; 1.152:3; 7.184:5) statt *tb(m)*.

Diese Beispiele halten jedoch einer Prüfung nicht stand. Wie Freilich – Pardee (1984) in einer neuen Studie zu den Zeichenformen {*z*} und {*t*} nachgewiesen haben, ist in 1.124:3.12 gegen KTU^{1/2} sicher *mtp_t* zu lesen. Weniger eindeutig ist der epigraphische Befund in 1.108:3.5, doch dürfte auch hier mit Freilich – Pardee (1984) eher {*t*} als {*z*} vorliegen (*tp_t* [1.108:3]; *t_bm* [1.108:5]). In 1.133:14, 1.152:3 und 7.184:5 ist zwar in der Tat *zbm* zu lesen, die betreffende Form dürfte aber jeweils im Sinne von "Gazellen" zu deuten sein.

32.144.233. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die ug. Wz. $\sqrt{gzw/y}$ (1.4:II:11; 1.4:III:26.29.31.35), die vielleicht – trotz problematischer Konsonantenentsprechung – mit ar. $\sqrt{t}w$ (II./III. "bedienen", IV. "geben, schenken" [Wahrm. II, 272]) zu verknüpfen ist (§32.123.22, Anm.). Auch hier könnte ug. /*z*/ somit für etym. /*t*/ stehen. Möglicherweise ist das Phonem /*t*/ in ar. $\sqrt{t}w$ aber sekundärer Herkunft (die Etym. der Wz. ist ungewiß).

32.144.234. Zusammenfassend ist festzuhalten, daß etym. /*t*/ im Ug. nur in wenigen Wortformen durch das Graphem {*z*} repräsentiert wird. Ob es sich dabei um ein phonologisches oder um ein rein graphisches Phänomen handelt, muß offen bleiben. Einen Lautwandel in umgekehrter Richtung, **z* > /*t*/, gibt es nicht.

32.144.24. Wahrsch. kann ug. /*z*/ – zumindest im Text 1.169 – auch für etym. /*s*/ stehen. Zur Diskussion stehen zwei Wortformen:

zm 1.169:7: Es liegt wahrsch. das Subst. für "Fasten" vor (Kontext: *tlhm lhm* \ *zm* "du sollst Fastenspeise essen"). Das Lexem erscheint im Ug. an einer anderen Stelle (1.111:2 [n.L.]) offenbar korrekt als *sm* (vgl. wsem. \sqrt{swm} "fasten").

npzl 1.169:15 (Kontext unklar): wahrsch. ein N-Imp. der Wz. \sqrt{pzl} (§74.341); eine Verknüpfung mit ar. \sqrt{fsl} (VII. "sich entfernen") und syr. \sqrt{psl} (G "öffnen, auseinanderreißen", tG "geteilt werden") ist erwägenswert.

32.144.25. Wie oben (§32.123.3) diskutiert, begegnet anstelle von /*z*/ in bestimmten ug. Lexemen /*g*/. Es handelt sich um ein konditioniertes Phänomen, das sich nur in resonantenhaltigen Wzz. nachweisen läßt. Es legt die Annahme nahe, daß /*z*/ im Ug. – wie etwa im Ar. – stimmhaft artikuliert wurde.

In die gleiche Richtung weist auch die Tatsache, daß im ug. Lexem für "Pfeil" (gewöhnlich *h_z* [1.82:3&]) einmal /*d*/ anstelle von /*z*/ begegnet: *nsk h_{dm}* "Gießer von Pfeilspitzen" (4.609:25; gegenüber *nsk h_{zm}* [4.630:14]). Ferner erscheint auch im Lexem *h_dgl* "Pfeilhersteller" (4.138:2&) der zweite Konsonant als stimmhaft (§32.144.27, Anm.).

32.144.26. In alph. bezeugten Fremdwörtern erscheint niemals /*z*/. Das entsprechende Phonem war offenbar weder im zeitgenössischen Akk. noch in den nicht-sem. Nachbarsprachen Ugarits bekannt. Dieser Tatbestand spricht zugleich für die Bewahrung der interdentalen Aussprache von /*z*/ im Ug.

32.144.27. In syll. Texten wird das ug. Phonem /*z*/ mit {*Z*}-Zeichen geschrieben (§23.414), die bekanntlich auch für /*d*/, /*s*/ und /*š*/ stehen, niemals aber mit Dentalzeichen. Dieser Befund zeigt, daß die – offenbar interdental – Aussprache von ug. /*z*/ näher bei den Sibilanten als bei den Dentalen lag.

Anm. In diese Richtung weist auch das unter §32.144.25 erwähnte Lexem *h_dgl* "Pfeilhersteller" (4.138:2; 4.154:5; 4.188:1; 4.609:16). Es enthält das nwsem. Subst. *h_z* "Pfeil", das ins Hurr. übernommen wurde, dort mit dem hurr. Morphem für Berufsbezeichnungen erweitert wurde und so ins Ug. (zurück) wanderte. Das Graphem {*d*} – das übliche Umschriftzeichen für nicht-sem. stimmhafte Sibilanten – im Wort *h_dgl* beweist, daß nwsem. /*z*/ sibilantenähnlich empfunden wurde.

32.144.28. Die obigen Erörterungen lassen den Schluß zu, daß das Phonem /*z*/ im Ug. – wie im Ursem. – als emphatischer Interdental realisiert wurde. Die Beobachtungen, wonach ug. /*z*/ auch etym. /*š*/ repräsentieren kann, weisen auf eine lautliche Nähe des emphatischen Interdentals und des emphatischen Laterals im Ug. hin. Da im Ug. /*z*/ mit /*d*/ (nicht aber mit /*t*/) wechselt (*h_{dm}* [4.609:25] anstatt *h_{zm}*) und da anstelle von /*z*/ in bestimmten ug. Lexemen /*ḡ*/ begegnet, dürfte ug. /*z*/ stimmhaft artikuliert worden sein.

Anm. Das aus der Arabistik stammende Transliterationssymbol {*z*} ist somit unglücklich gewählt. Es suggeriert fälschlich, daß das ug. Phonem /*z*/ ein Sibilant war (vgl. §21.273, §33.112.2 und §33.112.6).

32.144.3. Das Phonem /*d*/

32.144.31. Ug. /*d*/ ist im Gegensatz zu seinem stimmlosen Pendant /*t*/ in ererbten Wörtern vergleichsweise selten bezeugt, da nur zwei bislang bekannte ug. Texte, nämlich 1.12 und (mit Vorbehalt) 1.24, das Phonem /*d*/ allgemein bewahrt haben. In anderen Texten hat sich das Phonem /*d*/ nur in bestimmten Wörtern gehalten, während es sonst – zumindest graphemisch – mit /*d*/ zusammengefallen ist. Zu Belegen des letzteren Phänomens siehe oben (§32.142.32).

Der Zusammenfall von /*d*/ mit /*d*/ wurde in der Forschungsgeschichte als aram. und damit anti-kan. Zug des Ug. interpretiert. Diese Schlußfolgerung ist nicht gerechtfertigt: Erstens ist der Zusammenfall von /*d*/ mit /*d*/ in den ältesten aram. Dialekten nicht nachzuweisen. Zweitens ist dieses Phänomen auch he. in einer Reihe von (meist resonantenhaltigen) Wzz. bezeugt (siehe Rabin 1970 und Faber 1989, 33f.). Und drittens ist das betreffende Phänomen allgemein, d.h. in vielen Sprachen der Welt verbreitet.

Daß ug. /d/ – sofern es nicht bewahrt wurde – mit /d/ und nicht mit /z/ zusammenfiel, ist durch die Affrizierung von ug. /z/ begründet (§32.143.47). Voraussetzung für einen Zusammenfall von /d/ mit /z/ wäre die – in den jüngeren kan. Sprachen bereits eingetretene – Deaffrizierung von /z/.

32.144.32. Gordon (UT § 5.3.) zufolge gibt es eine Tendenz "for d to occur in some (but not all) words containing a laryngeal or r".

Gordon ist gewiß darin zuzustimmen, daß /r/ ein wichtiger konditionierender Faktor für die Bewahrung von /d/ ist. Etwa 50 % der ug. /d/-Wörter enthalten auch /r/ (wobei /r/ m.W. stets auf /d/ folgt).

Andererseits ist nicht nachweisbar, daß /h/ und /g/ die Bewahrung von /d/ begünstigen. In den Substt. *hdd* (1.14:II:39; 1.14:IV:17) bzw. *hd* (1.13:34) (vgl. zur Etym. ar. *hindīd* "Wirbelsturm") und in der Wz. *√gdd* (1.4:VII:41; vgl. zur Etym. viell. ar. *√gdd* IV. "eilen, stürmen") erklärt sich die Bewahrung von /d/ offenbar dadurch, daß /d/ hier zugleich 2. und 3. Radikal ist.

Im Hinblick auf /^c/ ist der Befund nicht eindeutig. In Formen wie *°dr* (1.18:I:14), *°dr* "Hilfe" (1.140:8), *dr^c* (1.5:VI:20&), *°dbt* (1.4:V:14.30.37) und *md^c* (1.87:59) ist die Bewahrung von /d/ nicht notwendigerweise durch das benachbarte /^c/ begründet; es könnten vielmehr /r/, /m/ und /b/ verantwortlich sein. Zugunsten dieser Annahme kann auch auf die ug. Wz. *√wd^c* "schwitzen" (1.3:III:34; 1.4:II:18; 1.19:II:45) verwiesen werden, die etymologisch auf **wd^c* zurückgeht (he. *√yz^c* "schwitzen", ar. *√wd^c* "rinnen").

Daß /m/, /n/ und viell. auch /b/ in den ug. /d/-Wörtern eine wichtige Rolle spielen, geht aus der folgenden Liste hervor:

/m/-haltige Lexeme: *√dmr* (I) mit Derivaten; *dmr* (II); *md^c* (1.87:59); *mdr* (1.119:30); *drm* (2.3:19); *dmn* (4.51:7).

/n/-haltige Lexeme: *dnb* (1.114:20; 1.83:7); *udn* (2.33+:20); *dnt* (1.148:22); *dmn* (4.51:7).

Es liegt somit nahe, daß für die Bewahrung von /d/ bzw. für das eventuelle sekundäre Auftreten von /d/ im Ug. vor allem die Resonanten /r/, /m/ und /n/ und viell. ferner der Labial /b/ verantwortlich sind. Wie bereits erwähnt (§32.144.14), begünstigen dieselben Phoneme auch das Auftreten von sekundärem /t/ für etym. /s^l/ (oder /s²/) im Ug.

Anm. Möglicherweise spielt auch die Qualität der benachbarten Vokale eine Rolle. So ist etwa auffällig, daß das DetPr im Text 1.24 einmal mit {d} (Z. 45) und einmal mit {d} (Z. 38; vgl. auch Z. 43 [Lesung unsicher]) geschrieben wird. Die Form *d* in Z. 45 ist als /*dī*/ (Gen.) zu vokalisieren; in Z. 38 dürfte *dr^l* (alt.: *d* = /*dā*/) zu lesen sein, was als /*dāta*/ (Ak.) zu vokalisieren ist (§43.11). Die Bewahrung des Phonems /d/ könnte in 1.24:45 durch den folgenden /i/-Vokal begründet sein.

32.144.33. Sofern /d/ im Ug. erhalten ist, repräsentiert es in ererbten Wörtern in der Regel etym. /δ/. Beispiele:

I-d DetPr d (nur 1.24:45); *√dmr* (I) "bewachen"; *dmr* "Wächter, Soldat"; *dnb* "Schwanz"; *dr^c* "Arm"; *dr^c* "Same, Saatgut" (neben *dr^c*; siehe DLU 137a).

II-d *hd(d)* "Sturm, stürmischer Regen"; *√dr* "helfen"; *t^cdr* "Hilfe".

III-d *√hd* "nehmen, fassen" (nur in 1.12).

Anm. Für "Same, Getreide" ist im Ug. nebeneinander *dr^c* (1.103+:14.43.55; 2.38:17&)

und *dr^c* (1.72:29&) bezeugt (vgl. *√dr^c* "aussäen" [1.6:II:35; 1.6:V:19]). Die Etym. ist umstritten, doch scheint /*d*/ ursprünglich zu sein (vgl. asa. *m̄dr^o* und ar. *dr^o*).

32.144.34. Daneben dürfte ug. /*d*/ in wenigen Fällen aber auch für etym. /*z*/ oder etym. /*θ*/ stehen:

√dmr (II) "singen, (ein Instrument) spielen" (1.108:5) gegenüber sem. *√zmr* (die Wz. enthält zwei Resonanten!).

dhrt (1.14:I:36) bzw. *drt* "Vision; Erscheinung" (1.6:III:5.11&) gegenüber ar. *zāhirat* "Erscheinung, Phänomen": vgl. ar. *√zhr* "erscheinen, sich deutlich zeigen" mit Derivat *zuhūr* "das Sichtbarwerden, Erscheinung". Diese Etym. ist semantisch überzeugender als der Hinweis auf ar. *zaharat* "Glanz" bzw. *zuhrat* "Schönheit" oder he. *zohar* "Glanz"; zur Argumentation siehe Tropper (1996a). *hdm* "Pfeil(spitzen)" (4.609:25 [*nsk hdm* "Gießer von Pfeilspitzen"]): Das Lexem für "Pfeil" lautet ug. sonst *hz* (1.82:3&; vgl. aber auch *hdgl* [§32.144.35]).

Es ist damit zu rechnen, daß sowohl die Bewahrung von /*d*/ im Ug. als auch das eventuelle sekundäre Auftreten von /*d*/ (anstelle von /*z*/ oder /*θ*/ bzw. /*z*/) von den gleichen konditionierenden Faktoren abhängig ist (§32.144.32).

32.144.35. In Fremdwörtern dient /*d*/ zur Wiedergabe von nicht-affrizierten Sibilanten, die als stimmhaft empfunden wurden, und ist in dieser Funktion – vor allem in Wörtern hurr. Ursprungs – im alph. ug. Textkorpus häufig belegt:

brdl "Eisen" 4.91:6: vgl. akk. *p/barzillu*, he. *barzæl*, asa. *przn*, etc.

hdgl "Pfeilhersteller" 4.138:2&: hurr. Lw., dem nwsem. *hz* "Pfeil" zugrunde liegt (§32.144.27, Anm.).

hđrgl, ein Beruf (im kultischen Kontext), 1.112:2: vgl. akk. *hāziru* "Helfer" und ug. *h̄zr* (4.141:III:4.6.9&).

mdl̄g, ein Sprenggefäß(?), 5.22:22: vgl. akk. *maslaḫu* und *maslaḫtu* (akk. /*s*/ wurde in der Position vor /*l*/ als stimmhaft empfunden).

Das gleiche Phänomen läßt sich in Eigennamen beobachten: *abdr*, *adldn*, *adml*, *admtn*, *amdy*, *ann̄dr*, *ibrkd̄*, *ibrmd̄/iwrmd̄*, *iwrdr̄*, *illdr̄*, *dr̄dn*, *h̄dm̄dr̄*, *nwr̄d̄*, *ˁmt̄dl̄*, *pt̄dn̄*, *pnd̄dn̄*, *p̄gd̄n̄*, *tgd̄n̄* und *t̄gd̄y*.

Anm. Gemäß Watson (1995b, 538) und anderen Autoren wäre auch die Berufsbezeichnung *m̄dr̄gl̄* (4.33:1*; 4.53:1&), die von akk. *maṣṣāru* "Wächter" (plus hurr. Suffix *-uḫ(u)li*) hergeleitet wird, hierher zu stellen. Die Konsonantenentsprechung von akk. /*ṣ*/ und ug. /*d*/ ist jedoch – auch via Hurr. – nicht plausibel, da akk. /*ṣ*/ stimmlos und wohl sicher affriziert artikuliert wurde. Das Wort dürfte eher mit *m̄dm̄* "Schwert" zu verknüpfen sein (z. Disk. siehe Vita 1995, 109-115).

Wie Friedrich (1943, 11) anhand von PNN gezeigt hat, fungiert /*d*/ dabei eindeutig als stimmhaftes Pendant zu /*t*/. Sibilanten in intervokalischer Position werden im Ug. mit /*d*/ wiedergeben, Sibilanten in silbeneinleitender Position nach vorausgehenden stimmlosen Konsonanten dagegen mit /*t*/. Die PNN *Akip-šarri*, *Arip-šarri* und *Agap-šenni* erscheinen folglich ug. als *agp̄tr̄*, *arp̄tr̄* und *agp̄tn̄*, die PNN *Iwri-šarri*, *B/Penti-šenni* und *Taki-šenni* aber als *iwr̄d̄*, *pnd̄dn̄* und *tgd̄n̄*.

Aber bei ein und demselben Namen können {*d*} und {*t*} wechseln. So ist etwa der Königsname ˁAmmistamru einmal mit {*d*} (6.23:2 = 6.75:2: ˁmy^tdm̄r) und sechsmal mit {*t*} bezeugt (1.113:13, 1.161:11.25, 3.2:2 und 3.5:2: ˁmt̄tm̄r; 1.125:7:

^c*mtmrw* [mit hurr. Kasusmorphem]). Die erstere Variante ist morphophonemischer, die letztere phonetischer Natur (§33.112.8; §74.232.2b, *√dmr*).

32.144.36. In den akk. Texten in ug. Alphabetschrift wird akk. /z/ konsequent mit {d} und nicht mit {z} geschrieben (SAU 300): *admr* = akk. *azammur* (1.67:20; 1.69:4; 1.70:3.4); *dmrk* = akk. *zamrāku* (1.69:1); *ldmrky* = akk. *luzmurki* (1.69:7).

Dieser Befund kann am einfachsten durch die mutmaßlich affrizierte Artikulation von ug. /z/ erklärt werden (§32.143.47): Ug. /z/ als Affrikate war zur Wiedergabe eines offenbar frikativ artikulierten Sibilanten wie akk. /z/ ungeeignet. Die Wiedergabe mit ug. /d/ lag näher (vgl. SAU 299f. und van Soldt 1996, 656, Anm. 15).

Anm. In Lehnwörtern akk. Provenienz tritt für akk. /z/ dagegen häufig ug. /s/ ein. Dieser scheinbare Widerspruch kann dadurch erklärt werden, daß akk. Lehnwörter entweder bereits früh – als akk. /z/ noch affriziert artikuliert wurde (siehe GAG § 30*) – oder aber erst spät (via Hurr. oder Heth.) Eingang in das Ug. gefunden haben.

32.144.37. In syll. Texten werden ug. Wörter, die etym. /δ/ enthalten, entweder mit {Z}-Zeichen oder mit {D}-Zeichen geschrieben (siehe UV 223f.).

a. Schreibung mit {Z}-Zeichen:

i-zi-ir-[tu₄] "Hilfe" RS20.149+ :III:7': alph. ^c*dr̥t*.

ar-ra-zu "ich wurde (allmählich) schwach" RS25.460:22': akk. Bildung (N-Präs.

1.c.sg.) auf der Basis von ug. **√rdy* (siehe UV 177f.).

b. Schreibung mit {D}-Zeichen:

da-ab-ḫu "Opfer" RS20.123+ :III:6': alph. *dbḫ*.

da-ka-rù "männlich" RS20.123+ :III:5': alph. *dkr*.

mi-dá-ar-ú "Saatfeld" RS16.150:12: alph. *mdr^c*.

Der syll. Befund bestätigt somit die anhand des alph. Materials gewonnene Erkenntnis, daß /d/ im Ug. oft mit /d/ zusammengefallen ist, sich aber in bestimmten Wörtern, d.h. in der Nähe bestimmter Phoneme, gehalten hat. Die genannten Beispiele zeigen, daß alph. {d} und syll. {Z}-Zeichen einerseits sowie alph. {d} und syll. {D}-Zeichen andererseits korrelieren.

SV. Vergleichbar mit diesem Befund erscheint auch im Amurr. etym. /δ/ in der syll. Schrift entweder mit {Z}- oder mit {D}-Zeichen. Allerdings überwiegen die Schreibungen mit {Z}-Zeichen (siehe Knudsen 1982, 4).

32.144.38. Eigennamen (hurr. oder wsem. Provenienz), die in der alph. Orthographie ein {d} enthalten, erscheinen in den syll. (akk.) Texten Ugarits entweder mit {Z}- oder mit {Š}-Zeichen (zu den folgenden Beispielen siehe UV 224f.).

a. Schreibung mit {Z}-Zeichen:

amdy (ON) *am-mi-ZA, a-me-ZA, am-mi-ZA-ú*; aber auch *am-me-ŠA*

anndr (PN) *a-na-ni-ZA-ar-ri*

ib/wrmd (PN) *EN-mu-ZA*; aber auch *EN-mu-ŠU*

y^cdm (PN) *ia-ZI-ra-nu/na*; aber auch *ia-a²-ŠI-ra-nu* und *ia-ŠI-ra*

dmrhd (PN) *ZI-im-rad-du*; aber auch *ŠI-im-rad-du*

b. Schreibung mit {Š}-Zeichen:

addln (PN) *a-dal/da-al-ŠE-ni*

addd < *^ʔ*atdd* (ON) *ÁŠ-da-di*
ptdn (PN) *pa-ti-ŠE-ni*
tgdn (PN) *ta-gi-ŠA-na*

32.144.39. Dieser Wechsel von {Z}- und {Š}-Zeichen hat zu der verbreiteten Annahme geführt, daß ug. /*d*/ (bisweilen) als [ž] artikuliert wurde und damit als stimmhaftes Pendant zu ug. /*š*/ fungierte (siehe BGUL § 34.24; UV 225; Garr 1986, 47, Anm. 21). Diese Annahme ist jedoch nicht überzeugend, da akk. /*š*/ im 2. Jt. den ungefähren Lautwert [s] – und nicht [š]! – gehabt haben dürfte (siehe Diakonoff 1992, 54) und ug. /*d*/ nur als (stimmhafte) Variante zu ug. /*t*/, nicht aber zu ug. /*š*/ nachweisbar ist.

Anm. Für eine appikale Artikulation von akk. /*š*/ = [s] spricht die ab der aB Zeit zu beobachtende assimilatorische Lautentwicklung **mš* > /*nš*/, z.B. **amšī* > *anšī* oder *ikim-šu* > *ikinšu* (GAG § 31f; Buccellati 1996 § 5.2:7). Die Entwicklung **m* > /*n*/ ist sonst in älterer Zeit nur vor dem dentalen Nasal /*n*/ und vor dentalen Obstruenten bezeugt: **mn* > /*nn*/; **mt* > /*nt*/; **md* > /*nd*/; **mt* > /*nt*/ (Buccellati 1996 § 5.2:7 [Buccellati hält trotzdem an einer palato-alveolaren Artikulation von akk. /*š*/ fest]).

Der Wechsel von {Z}-Zeichen und {Š}-Zeichen in der syll. Wiedergabe sibilantischer Phoneme in Eigennamen ist folglich analog zum Wechsel von alph. {*d*} und {*t*} bei der Wiedergabe der gleichen Phoneme (§32.144.35) zu erklären: Die {Z}-Zeichen in den oben genannten Eigennamen stehen für Sibilanten, die als stimmhaft (d.h. als [z]), die {Š}-Zeichen dagegen für Sibilanten, die als stimmlos (d.h. als [s]) empfunden wurden. Daß es bei der Wiedergabe fremder Eigennamen keine 1 : 1 - Entsprechung zwischen dem syll. und dem alph. Befund gibt, und daß auch innerhalb der beiden Schriftsysteme jeweils unterschiedliche Schreibungen nebeneinander existieren, bedarf keiner näheren Begründung.

32.144.310. Die obigen Erörterungen führen zu dem Ergebnis, daß ug. /*d*/ nicht affriziert war und als stimmhaftes Pendant zu ug. /*t*/ fungierte.

Da /*d*/ in Fremdwörtern zur Wiedergabe sibilantischer Phoneme verwendet wird, stellt sich – wie schon bei /*t*/ – die Frage, ob ug. /*d*/ überhaupt noch interdental und nicht vielmehr sibilantisch (d.h. als [z]) artikuliert wurde.

Eine scheinbare Bestätigung der letzteren Auffassung liefert die seltene und nur bis zur Zeit des Mittleren Reichs bezeugte äg. Wiedergabe von nwsem. /*d*/ mit äg. /*š*/ (siehe Schenkel 1990, 37f.). Später, ab dem Neuen Reich, wird für nwsem. /*d*/ dagegen regelmäßig äg. /*č*/ und /*ć*/ gebraucht (siehe Hoch 1994, 405). Hier ist jedoch Vorsicht geboten: Die Wiedergabe stimmhafter Sibilanten in Fremdwörtern mit ug. /*d*/ beweist nämlich keineswegs zwingend, daß /*d*/ als [z] gesprochen wurde. Sie zeigt nur, daß die Artikulation des ug. Phonems /*d*/ phonetisch näher bei [z] lag als die des Phonems /*z*/ (= [^dz]). Ebenso wenig beweist die äg. Wiedergabe von nwsem. /*d*/ mit /*š*/, daß der Lautwert von /*d*/ [z] war, zumal der äg. Phonembestand keine interdentalen Frikative enthält. Andererseits zwingt aber der im ug. Textkorpus zu beobachtende orthographische Wechsel zwischen {*d*} und {*t*} für etym. /*d*/ zur Annahme einer interdentalen Artikulation des ug. Phonems /*d*/.

Somit hatte ug. /*d*/ offenbar den ungefähren Lautwert [δ].

32.145. Die velaren Verschußlaute

32.145.1. Das Phonem /k/

32.145.11. Das ug. Phonem /k/ repräsentiert sem. /k/. Beispiele:

I-k *kbd* "schwer"; *kbs* "Walker"; *kd* "Krug"; *khn* "Priester"; *kl* "alles"; *klb* "Hund"; *√kwn* "sein"; *kp* "Hand"; *ks* "Becher"; *ksp* "Silber".

II-k *√³kl* "essen"; *√bky* "weinen"; *bkr* "erstgeboren"; *dkr* "männlich"; *√hkm* "weise sein"; *√rkb* "besteigen, fahren"; *tkl* "kinderlos".

III-k *ik* "wie?"; *√²rk* "lang sein"; *√brk* "segnen"; *brk* "Knie"; *√hlk* "gehen"; *√hpk* "umstürzen"; *√¹rk* "schicken"; *√lhk* "lecken"; *mlk* "König".

32.145.12. Ug. /k/ wurde wahrsch. als stimmloser velarer Verschußlaut [k] artikuliert. Es gibt keine Hinweise auf eine spirantische Aussprache.

SV. Gemäß Muchiki (1994) wurde phön. *k* spätestens ab dem 5. Jh. v. Chr. in post-vokalischer Position spirantisch gesprochen.

32.145.2. Das Phonem /q/

32.145.21. Das ug. Phonem /q/ repräsentiert sem. /q/. Beispiele:

I-q *qdš* "heilig"; *qt* "Flachs"; *√qyl* "fallen"; *qmh* "Mehl"; *√qšš* "abschneiden"; *qšr* "kurz"; *√qrb* "nahe sein"; *qrt* "Stadt"; *qšt* "Bogen".

II-q *bqr* "Großvieh"; *dqn* "Bart"; *√lqh* "nehmen"; *√nqb* "durchbohren"; *rqh* "Parfüm"; *√šqy* "(zu) trinken (geben)".

III-q *√hlq* "zugrunde gehen"; *yrq* "Gelbgold"; *√^ciq* "vorübergehen"; *√prq* "trennen"; *√rhq* "fern sein"; *√šdq* "gerecht sein".

32.145.22. Nur ganz vereinzelt steht ug. /q/ viell. auch für etym. /k/ oder etym. /g/. Von diesem Phänomen könnte die ug. Wz. *√drq* "gehen, schreiten" zeugen.

Von ug. *√drq* sind folgende Formen belegt: *tdrq* (PK 3.f.sg.) "sie ging" 1.45:5 (neben *hikt*); *tdrq* (Verbalsubst.) "Herankommen, Heranschreiten" 1.3:IV:39; 1.4:II:15; 1.17:V:11 (jeweils // *hik* "Gehen, Gang"); syll. TAR-QU = *dar₆-qu(?)* "Weg"(?) MSL 5,71:281 [Hh II] (siehe UV 119f.).

Die zugrundeliegende Wz. lautet sem. *√drk* (he. *√drk*, *dæræk* "Weg") oder *√drg* (ar. *√drg*; aram. *√drg*; akk. [jB.] *daraggu* "Weg"; es gibt allerdings auch eine ar. Wz. *√drq* "eilen"). Man beachte allerdings, daß das Ug. daneben offenbar eine Wz. *√drk* mit den Bedeutungen "(Bogen) 'treten' = spannen" in 1.17:V:35f. ([yd.]rk [n.L.]) und "zertreten" in 1.82:38 kennt (vgl. auch das Lexem *drkm* in 4.688:5 [wohl Berufsbezeichnung]).

32.145.23. Ug. /q/ wurde als emphatischer velarer Verschußlaut artikuliert.

32.145.3. Das Phonem /g/

32.145.31. Das ug. Phonem /g/ repräsentiert sem. /g/. Beispiele:

I-g *gg* "Dach"; *gbl* "Grenze"; *gdl* "groß"; *√gzz* "scheren"; *gn* "Garten"; *gpn* "Weinrebe"; *gr* "Fremder"; *gm* "Tenne"; *√grš* "vertreiben"; *gšm* "Regen".

II-g *dg* "Fisch"; *√hgr* "sich gürteln"; *ngr* "Herold"; *ngr* "Tischler"; *√ngš* "herantreten"; *gl* "Kalb"; *√ngt* "suchen"; *rgm* "Wort".

III-g \sqrt{plg} "teilen"; \sqrt{srg} "lügen".

32.145.32. Ug. /g/ wurde als stimmhafter velarer Verschlußlaut [g] artikuliert.

32.145.4. Statistische Daten

Im Ug. sind die velaren Verschlußlaute /k/, /q/ und /g/ etwa im Verhältnis 2 : 1,2 : 1 bezeugt. Mit diesem Befund geht das Ug. ungefähr konform mit dem He. (1,4 : 1,3 : 1) und dem Akk. (hier ist /k/ allerdings häufiger [wohl wegen der Deemphasierung von *q > k in Wzz. mit mehr als einem emphatischen Radikal]). Im Ar., Äth. und Syr. ist /q/ demgegenüber deutlich häufiger bezeugt als /k/ oder /g/.

32.146. Die uvularen und pharyngalen Frikative

32.146.1. Problemstellung

Das ug. Langalphabet besitzt spezifische Schriftzeichen zur Wiedergabe der sem. uvular-frikativen (bzw. velar-frikativen) Phoneme /x/ (stimmlos) und /ɣ/ (stimmhaft) in Form von {ḫ} und {ḡ} einerseits, sowie zur Wiedergabe der sem. pharyngal-frikativen Phoneme /ħ/ (stimmlos) und /ʕ/ (stimmhaft) in Form von {ḥ} und {ʕ} andererseits.

Da die Uvulare in allen nwsem. Kurzalphabeten mit Pharyngal-Schriftzeichen wiedergegeben werden und da diverse nwsem. Dialekte des 1. Jts. v. Chr. von einem tatsächlichen Zusammenfall uvularer und pharyngaler Phoneme zeugen, wurde im Laufe der Forschungsgeschichte wiederholt die Meinung vertreten, es gäbe bereits im Ug. Belege für den Zusammenfall der Uvulare mit den Pharyngalen, d.h. für einen Lautwandel *ḫ > /ħ/ (siehe etwa Aistleitner 1948, 211) und *ḡ > /ʕ/ (siehe etwa Guérinot 1938, 39). Diese Auffassung zu prüfen, ist das Hauptziel der nachfolgenden Erörterungen.

32.146.2. Die Phoneme /ħ/ und /ḥ/

32.146.21. Das ug. Phonem /ħ/ ist der stimmlose Vertreter der Uvularreihe.

32.146.211. Ug. /ħ/ entspricht in Erbwörtern dem sem. Phonem /x/. Beispiele:

- I-ḫ $\sqrt{ḫt}$ "sich verfehlen"; $\sqrt{ḫlq}$ "zugrunde gehen"; $\sqrt{ḫm}$ "Zelt"; $\sqrt{ḫnq}$ "würgen"; $\sqrt{ḫsr}$ "Mangel haben, fehlen"; $\sqrt{ḫr}$ "Loch, Höhle"; $\sqrt{ḫr}^{\circ}$ "Notdurft verrichten"; $\sqrt{ḫrm}$ "schneiden, niedermähen" (1.13:3; vgl. ar. $\sqrt{ḫrm}$); $\sqrt{ḫt}^{\circ}$ "zerschlagen".
- II-ḥ \sqrt{ah} / \sqrt{aht} "Bruder"/"Schwester"; $\sqrt{ḥd}$ "fassen, packen"; $\sqrt{aḥr}$ "danach"; $\sqrt{ḥḥn}$ "heiß sein".
- III-ḥ $\sqrt{tbḥ}$ "schlachten"; $\sqrt{yrḥ}$ "Monat"; $\sqrt{mḥs}$ "schlagen, weben"; $\sqrt{mḥm}$ "Blasebalg" (Wz. $\sqrt{npḥ}$); $\sqrt{nwḥ}$ "(aus)ruhen".

32.146.212. In Fremdwörtern fungiert /ħ/ – und nicht /ḥ/ – als regelmäßige Entsprechung für stimmlose (post-)velare Frikativlaute, d.h. [x] bzw. [χ]:

$\sqrt{ahḥn}$ "Hauswart; Wirtschafter" 4.102:25; 4.337:11; 4.392:4; vgl. akk. (al)laḥ-
ḥi(n)nu, möglw. hurrito-urartäischer Herkunft (siehe Watson 1995a, 534).

annh, eine Pflanze, viell. Minze, 1.23:14: vgl. akk. *ananihu*, eine Pflanze.
hbrtnr ein hoher Beamter, Verwalter, 3.1:34*.36*: vgl. akk. *huburtanūru*; viell.
 heth. Herkunft (siehe Watson 1995b, 543).
hbrt "Terrine, Topf" 1.4:II:9: vgl. akk. *hubrušhu* < hurr. *hubrušhi*.
hḡgl "Pfeilhersteller" 4.138:2&: sem. *hḡ* + hurr. Morphem (§32.144.27, Anm.).
hry "hurritisch" 1.40:29&.
llh "Harnisch, Pferdegeschirr" 4.363:5: vgl. hurr. *lulaḥḥi* (siehe DLU 245).

32.146.213. Werden (post-)velare Frikativlaute als stimmhaft empfunden, dann werden sie mit dem ug. Phonem /*ḡ*/ wiedergegeben (§32.146.313). Daraus folgt, daß ug. /*h*/ und /*ḡ*/ Vertreter ein und derselben Phonemreihe sind.

32.146.22. Das ug. Phonem /*h*/ ist der stimmlose Vertreter der Pharyngaloreihe.

32.146.221. Ug. /*h*/ entspricht in Erbwörtern dem sem. Phonem /*h*/. Beispiele:

I-*h* *hbl* "Band, Strick"; *ḡhbq* "umarmen"; *ḡhdt* "neu sein"; *ḡhtb* "Holz sammeln"; *ḡtt* "Weizen"; *hḡ* "Pfeil"; *hḡr* "Wohnstatt"; *ḡhwy* "leben"; *ḡhkm* "weise sein"; *hḡb* "Milch"; *hḡmḡ* "Essig"; *hḡmr* "Esel"; *ḡhnn* "gnädig sein"; *hḡrb* "Schwert"; *ḡhrr* "brennen, rösten"; *ḡhrt* "pflügen".

II-*h* *ḡhd* "eins"; *ḡdhl* "Angst haben"; *ḡthn* "zermalen"; *lḡm* "Brot"; *lḡ(m/t)* "Wange(n), Backe"; *lḡt* "Tafel"; *nḡl* "Erbe, Erb(sohn)"; *nḡlt* "Erbteil"; *phl* "Hengst"; *rḡb* "weit"; *ḡrhm* "barmherzig sein"; *ḡrhq* "fern sein"; *ḡtht* "unter".

III-*h* *ḡbrh* "fliehen"; *ḡdbh* "schlachten, opfern"; *dbh* "Schlachtopfer".

32.146.222. Da die nicht-sem. Nachbarsprachen Ugarits keine pharyngalen Frikative kennen, begegnet ug. /*h*/ in entlehnten Wörtern nur sehr selten. Hervorzuheben sind:

ḡtt "Silber" 1.14:II:18; 1.14:IV:1: Lexem anatolischer Herkunft; die Existenz von heth. *ḡattuš-* "Silber" ist nicht ganz sicher (siehe Tischler 1983, 211f.).

ḡht "Thron" 1.2:I:23&: hurr. *kešḡhi*; vgl. auch akan. *kaḡšū* (EA 120:18).

32.146.23. Neben den zitierten ug. Lexemen mit etym. korrekten /*h*/- bzw. /*h*/-Entsprechungen gibt es auch Lexeme mit unregelmäßigen Lautentsprechungen. Als Beispiele kommen die nachfolgend genannten Formen in Betracht.

a. Ug. /*h*/ gegenüber ar./äth. /*h*/:

hbl "geliehenes Geld" od. "Pfand" 4.779:3: gegenüber akk. *hubullu* "verzinsliche Schuld, Zins"; ar. *ḡhbl* IV. "verleihen", X. "leihen"; ar. *ḡabl* "geliehenes Geld".

Die unregelmäßige Lautentsprechung könnte durch Entlehnung bedingt sein.

hbr "Freund, Genosse" 1.6:VI:49; 1.23:76; 1.108:5: gegenüber ar./äth. *ḡhbr* "sich verbünden".

ḡdr "Zimmer, Innenraum" 1.3:V:11.26&: gegenüber ar. *ḡidr* "inneres Gemach" und asa. *ḡdr* "(Grab-)kammer".

mlḡt "herausgezogen, gezückt (Dolch)" 1.3:I:7&: gegenüber ar./äth. *ḡmlh* "herausziehen, (Schwert aus der Scheide) ziehen". Die genannte Etym. ist semantisch bestechend. Außerdem läßt sich ein *h/h*-Wechsel gerade in einer Wz. mit zwei Resonanten leicht begründen. Die von vielen Autoren vertretene Deutung von *mlḡt* im Sinne von "gesalzen" ist nicht plausibel.

šmh "er freute sich" 1.133:16: Die betreffende Wz. (sem. $\sqrt{s^2mh}$) wird im Ug. sonst immer korrekt mit {h} geschrieben (d.h. *šmh*). Der Kontext der Form spricht eindeutig zugunsten der vorgeschlagenen Interpretation. Alternative Deutungen (etwa \sqrt{mhy} Š) kommen kaum in Betracht.

Anm. Das ug. Lexem *lth*, ein Hohlmaß, offenbar im Volumen eines halben Homer (ug. *hmr*), ist akk. und he. mit /k/ bezeugt (akk. *litiktu*; he. *letæk*). Die zugrundeliegende Wz. könnte aber mit /h/ anzusetzen sein (zur Etym. vgl. evtl. akk. *letū* "spalten, teilen" und ug. *mlth* "Hälfte" [4.282:14&]).

b. Ug. /h/ gegenüber ar./äth. /h/:

\sqrt{nh} "stöhnen" 1.17:I:17: gegenüber ar. \sqrt{nh} "schwer atmen, seufzen".

hbl "Schiffstau" 4.689:5: gegenüber ar./äth. *ḥabl* und akk. *eblu* "Strick". Wahrsch. ist das Lexem im Ug. jedoch daneben auch mit korrekter Lautentsprechung bezeugt (*hblm* "Stricke" in 4.247:30.31).

hp "Strand" 1.3:II:7 (vgl. he. *hōp* "Ufer"): gegenüber ar. *ḥāffat* bzw. *ḥifāf*, "Saum, Rand, Seite" (\sqrt{hff} "umgeben, einfassen"; vgl. tigré \sqrt{hff} "umarmen"); vgl. ferner ar. *ḥawf* bzw. *ḥāʿifat*, "Rand, Kante". Weniger wahrsch. ist eine Verknüpfung mit ar. *ḥayf* "Seite, Abhang (eines Berges)" (so DLU 195b).

\sqrt{hss} "gedenken, verstehen, empfinden" 1.15:III:25 (vgl. GN *ktr-w-hss*): gegenüber ar. \sqrt{hss} "empfinden, fühlen, (be)merken, verstehen". Ug. /h/ wird jedoch durch akk. *ḥasāsu* "gedenken, sich erinnern, verstehen" gestützt.

Anm. Zur Form *yḥss-k* (1.4:IV:39) siehe unten (nächster Absatz, \sqrt{hws}).

šht "Schlächter" 1.18:IV:24: gegenüber ar. $\sqrt{shṭ}$ "schlachten, töten". Ug. /h/ wird jedoch durch akk. *ṣahāṭu* "weg-, ab-, herunterreißen" gestützt.

Als weitere (unsichere) Kandidaten für dieses Phänomen kommen in Betracht:

\sqrt{hws} L "erregen, reizen", bezeugt in *yḥss-k* (1.4:IV:39; wohl L-PK [§74.511a]): gegenüber äth. \sqrt{hws} K "bewegen, erregen"; vgl. ferner ar. \sqrt{htt} , ar. \sqrt{htht} (*ḥathata*) sowie syr. \sqrt{htht} (*ḥathet*), "anreizen, anstacheln, ermuntern". — Alternativ wäre von \sqrt{hss} auszugehen (siehe letzter Absatz, \sqrt{hss}).

\sqrt{hnn} "gnädig sein", bezeugt in der PK-Form *aḥnn* (2.15:9): gegenüber sem. \sqrt{hnn} ; vgl. aber auch ug. *ḥnny* (\sqrt{hnn}) im gleichen Text (2.15:3). Ein h/h-Wechsel in dieser Wz. ist sicher in PNN bezeugt: PN *ḥnn* (4.170:19; 4.611:18) neben PN *hnn* (4.75:IV:5&).

hz "Pfeil" (1.172:21 [Kontext abgebrochen]), wahrsch. eine phonet. Variante zu ug. *hz* (1.14:III:12&): gegenüber ar. *ḥaʿuzwat*; äth. *ḥaṣṣ*; akk. *ūsu/uṣṣu*.

\sqrt{hnp} "ruchlos, unanständig sein" (1.82:15 [?]) mit Derivat *ḥnp* (1.18:I:17; vgl. auch 1.9:15): gegenüber ar. \sqrt{hnf} "sich zur Seite wenden" (zu dieser unsicheren Etym. siehe DLU 195a).

rh "Sinn, Geist"(?) (1.4:V:5 [Abgrenzung der Worteinheiten unsicher]), möglw. eine phonetische Variante zu *rh* "Wind, Duft" (1.3:II:2; 1.5:V:7; 1.18:IV:25.36; 1.19:II:38.43) oder eine andere Bildung der gleichen Wz. ($\sqrt{rw/yh}$): gegenüber ar. *rīh* "Wind" und ar. *rūh* "Geist, Seele".

c. Ein h/h-Wechsel (in beiden Richtungen) begegnet mehrmals in ug. bezeugten PNN (z.B. *aḥrtp* für *aḥrṣp* 4.277:5 [Text mit besonderer Orthographie]). Eine Auflistung relevanter Formen bietet PTU §§ 28 und 29. Hinzuzufügen ist *aḥmn*

(RIH 83/05:11 [= KTU 9.461]) als Variante zum PN *ahmn* (RIH 83/05:5); siehe Bordreuil (1988, 25.29).

32.146.24. Beispiele wie diese haben zu der Auffassung geführt, daß Uvulare und Pharyngale im Ug. phonematisch nicht mehr klar getrennt seien und daß /*ħ*/ auf dem Weg sei, mit /*h*/ zusammenzufallen. Bei genauerer Betrachtung zwingen die angeführten Beispiele jedoch aus mehreren Gründen nicht zu dieser Annahme.

1. Die Anzahl der Belege ist vergleichsweise gering.
2. Es gibt keine eindeutige Entwicklungsrichtung der stimmlosen postvelaren Frikative des Ug. (weder eindeutig *ħ* > *h* noch eindeutig *h* > *ħ*).
3. Die große Mehrzahl der angeführten Lexeme enthält Resonanten (/r/, /l/, /m/, /n/), die die Qualität des benachbarten postvelaren Frikativs beeinflussen können.
4. Bei einigen angeführten Lexemen dürfte der im Ar. bzw. Äth. bezeugte Frikativlaut (/ħ/ statt ug. /*h*/) nicht ursprünglich sein (z.B. *√hss* und *√šht*).

32.146.25. Auch statistische Untersuchungen liefern keine Argumente zugunsten eines tendenziellen Zusammenfalls von /*ħ*/ und /*h*/ im Ug. Im gesamten ug. Lexikon (inklusive Fremdwörter und Eigennamen) ist /*ħ*/ geringfügig häufiger bezeugt als /*h*/. Nimmt man jedoch nur genuin ug. Lexeme zur Grundlage, so verschiebt sich das Verhältnis deutlich zugunsten von /*ħ*/ (ca. 2 : 3). Dieses Verhältnis entspricht der Erwartung: Auch im Ar. sind die Phoneme /*ħ*/ und /*h*/ ungefähr im Verhältnis 2 : 3 bezeugt.

32.146.26. Die obigen Erörterungen erlauben somit die Schlußfolgerung, daß im Ug. sowohl /*ħ*/ als auch /*h*/ Phonemcharakter besitzen. Eine Tendenz zu einem Zusammenfall von /*ħ*/ und /*h*/, wie er in den jüngeren nwsem. Sprachen eingetreten ist und wie es die in Ugarit gefundenen keilschriftliche Kurzalphabetexte naheulegen scheinen (siehe aber §22.83), läßt sich auf der Basis des langalphabetischen Textkorpus nicht erkennen.

Anm. In den Kurzalphabettexten wird bekanntlich sowohl /*ħ*/ als auch /*h*/ mit einem einzigen Graphem, {*h*}, geschrieben (§22.51). Auch der Text 5.22 weist diese Besonderheit auf (§22.23). Die genannten Phänomene lassen jedoch keine unmittelbaren Schlußfolgerungen auf den ug. Phonembestand zu, da die Sprache der Kurzalphabetexte wohl nicht ug. ist (§22.83).

SV. Auch in zeitgenössischen nwsem. Sprachen wurden /*ħ*/ und /*h*/ (und ebenso /*ʕ*/ und /*g*/) als verschiedene Phoneme bewahrt, wie äg. Umschreibungen eindeutig beweisen: Nwsem. /*ħ*/ wird konsequent mit äg. /*h*/, nwsem. /*h*/ konsequent durch äg. /*h*/ wiedergegeben. Seltene Abweichungen (z.B. äg. /*h*/ für nwsem. /*ħ*/ im Wort **hr*² "Exkrement" [Frikativ neben /r/!]) oder äg. /*ʕ*/ für nwsem. /*h*/ ["voicing"]) dürften phonetisch konditioniert sein (vgl. Hoch 1994, 411-413).

32.146.3. Die Phoneme /ġ/ und /ʕ/

32.146.31. Das ug. Phonem /ġ/ ist der stimmhafte Vertreter der Uvularreihe.

Lit. zum (umstrittenen) Phonemcharakter von ug. /ġ/: Fronzaroli (1955, 33-35); Rössler (1961a); Jirku (1963); Emerton (1982).

32.146.311. Ug. /ġ/ steht in Erbwörtern in der Regel für etym. /ɣ/. Beispiele:
I-ġ ġ_{zr} "Jüngling, Held"; ġ_{yr} "Niederung"; √ġll "eintauchen"; ġlm "Knabe"; √sġr "klein sein".

II-ġ √bġy "suchen, verlangen"; √zġy "schreien"; √nġs "zittern"; √rġb "hungern"; √rġt "saugen"; tġr "Tor".

III-ġ √pġġ "sich Hautritzungen zufügen" (§32.123.21).

32.146.312. Ug. /ġ/ kann ferner — wie bereits diskutiert (§32.123.3) — etym. /θ/ und etym. /s/ repräsentieren. Die betreffenden Phänomene sind jedoch auf resonantenhaltige Wzz. beschränkt.

32.146.313. In Fremdwörtern repräsentiert ug. /ġ/ (post-)velare Frikativlaute, die als stimmhaft empfunden werden, und fungiert damit als stimmhaftes Pendant zu /h/. Beispiele:

āġzt "Ehe, Heirat" 1.24:3: akk. *aḥuzzatu*.

uṣpġt, eine Textilbezeichnung, 1.43:4; 1.92:26; 1.148:21: vgl. Nuzi-akk. *uṣ/spaḥḥu*.

dġt "Weihrauch" 1.19:IV:23&: heth. *tuhḥueššar* (siehe Watson 1995b, 542).

ġb "Opfergrube" 1.105:21&: vgl. akk. *ḥuppu* "Vertiefung".

ġr "Gesamtheit, Summe" 4.17:12; 4.40:6.9: vgl. akk. *ḥēru* "Gesamtheit".

sġr "Gehilfe" 4.243:35&: akk. *ṣuḥāru* "Knabe, Diener".

32.146.314. Daß /ġ/ und /h/ Vertreter derselben Phonemreihe sind, wird im übrigen auch dadurch bestätigt, daß in KTU 5.14 ug. {ḥ} und ug. {ġ} übereinstimmend mit syll. {ḤA} gleichgesetzt werden (§21.261-262).

32.146.32. Das ug. Phonem /ʕ/ ist der stimmhafte Vertreter der Pharyngalreihe.

32.146.321. Ug. /ʕ/ steht in ererbten Wörtern für etym. /ʕ/. Beispiele:

I-ʕ ʕl "Kalb"; ʕd "bis"; ʕn "Termin"; ʕb "süß"; √ʕdr "helfen"; √ʕwr "blind sein"; ʕz "Ziege"; √ʕzz "stark sein"; √ʕzm "mächtig"; ʕm "Ewigkeit"; ʕn "Auge"; ʕnq "Halskette"; ʕs "Baum"; ʕr "Esel"; √ʕtq "vorübergehen".

II-ʕ bʕl "Herr"; √bʕl "machen" (§33.112.32); yʕl "Steinbock"; šʕr "Gerste".

III-ʕ √bʕl "verschlingen"; √yʕd "wissen"; √krʕ "niederknien"; √šbʕ "satt sein".

32.146.322. Daß ug. /ʕ/ das stimmhafte Pendant zu /h/ darstellt, wird unter anderem durch die Varianten *mrzḥ* (1.114:15; 3.9:1.13) neben *mrzʕ* (1.21:II:1.5) gestützt (Bezeichnung der Marziḥu-Kultfeier). In der letzteren Form ist /h/ unter dem Einfluß der benachbarten stimmhaften Konsonanten stimmhaft geworden (§33.112.51).

32.146.323. In Fremdwörtern findet ug. /ʕ/ erwartungsgemäß keine Verwendung, da die Nachbarsprachen Ugarits — Hurr., Heth. und Akk. — kein stimmhaftes pharyngales Phonem kennen.

32.146.33. Im Laufe der Forschungsgeschichte zur Phonologie des Ug. wurde wiederholt auf $\text{ʿ}/\text{ğ}$ -Schwankungen innerhalb des Ug. oder im Vergleich zu anderen sem. Sprachen hingewiesen (siehe etwa Dietrich – Loretz 1967, 312-314). Es kommen die nachfolgend genannten Belege in Betracht.

a. Ug. $\text{ʿ}/\text{}$ gegenüber ar. $\text{/}\gamma\text{/}$:

? $\sqrt{\text{b}^{\text{c}}\text{r}}$ "anzünden, brennen" 1.3:IV:26&: gegenüber ar. $\sqrt{\text{bgr}}$ "unstillbaren Durst haben".

? $\sqrt{\text{dn}}$ D "ergötzen; üppig, fruchtbar machen"(?) 1.4:V:7, mit Derivat ʿdn (1.4:V:6.7): gegenüber ar. $\sqrt{\text{ğdn}}$ X. "dicht, üppig sein" mit Derivat ğadan ; vgl. aram./he. $\sqrt{\text{dn}}$ (D "ergötzen" [u.ä.]) und Derivate. — Zu anderen Deutungen für ug. $\sqrt{\text{dn}}$ vgl. DLU 73b.

$\sqrt{\text{wl}}$ "packen, angreifen, etwas Böses antun"(?) 1.127:30 (*hm mt yʿl bnš* "wenn der Tod einen Menschen packt"): gegenüber ar. $\sqrt{\text{ğwl}}$ (gleiche Bed.; vgl. aber auch ar. $\sqrt{\text{wl}}$ "bedrücken"); auch he. $\text{ʿōlel}/\text{ʿōlal}/\text{hit}^{\text{c}}\text{ōlel}$ (KBL³, 789a [$\sqrt{\text{ʿll}}$ I]) dürfte etym. hierher zu stellen sein.

$\sqrt{\text{mm}}$ Lp "bedeckt, eingehüllt sein" 1.8:II:8: gegenüber ar. $\sqrt{\text{ğmm}}$ "bedecken, verhüllen" (daneben auch ar. $\sqrt{\text{mm}}$ I. "umfassen, umspannen", II. "mit einem Turban bedecken").

ʿmq "Senke, Tal" 1.3:II:6&: gegenüber ar. $\sqrt{\text{ğmq}}$ "tief sein" (daneben auch $\sqrt{\text{mq}}$).

$\sqrt{\text{ny}}$ "besingen" 1.17:VI:32 (vgl. *ybd w yšr* in 1.17:VI:31): gegenüber ar. $\sqrt{\text{ğny}}$ II./V. "jmdn. (be)singen, loben"; vgl. auch he. $\sqrt{\text{ny}}$ (IV) und aram. $\sqrt{\text{ny}}$.

$\sqrt{\text{rb}}$ 1. "eintreten; untergehen (Sonne)", 2. "Bürgschaft leisten" 1.1:V:26&: gegenüber ar. $\sqrt{\text{ğrb}}$ "untergehen (Sonne)" (neben ar. $\sqrt{\text{rb}}$ "ein Pfand geben"). Man beachte aber, daß diese Wurzel im Sabäischen ebenfalls mit $\text{ʿ}/\text{}$ bezeugt ist: $\text{m}^{\text{c}}\text{rb}(\text{yt})$ "(Sonnen-)Untergang, Westen" und $\text{m}^{\text{c}}\text{rby}$ "westlich" (SD 18).

? $\sqrt{\text{pr}^{\text{c}}}$ Gt "Wasser über sich gießen"(?) 1.13:19: (?) gegenüber ar. $\sqrt{\text{frğ}}$ VIII. "Wasser über sich gießen" (§74.232.21, $\sqrt{\text{pr}^{\text{c}}}$).

Anm. Auch das in 4.749:1.2 bezeugte Lexem ʿl wäre hier zu nennen, sofern man es als "Joch" deuten und etym. mit akan. *ğullu "Joch" (EA 257:15), he. $\text{ʿo}/\text{ʿol}$ "Joch" und ar. ğull "Halsring von Gefangenen" verknüpfen möchte. Wahrscheinlicher ist jedoch die Annahme, daß ug. ʿl hier ein Jungtier (wohl ein Kalb) meint (zur Etym. vgl. he. ʿāl "Säugling", pun. ʿl "Säugling", aaram. ʿl "Fohlen" und tigré ʿewāl "Tierjunges").

b. Ug. $\text{/}\text{ğ}/\text{}$ anstelle von sem. $\text{/}\text{ʿ}/\text{}$:

ğnb "Weintraube" 1.19:I:42; 1.23:26: gegenüber ar. ʿinab "Traube" und sabäisch ʿnb "Weingarten" (SD 17).

ğrmn "(Getreide-)Haufen" 1.3:II:11: gegenüber ar. ʿurmat u. ʿaramat , "Haufen, Menge" ($\sqrt{\text{rm}}$ "aufhäufen"); vgl. ferner he. ʿremāh "Haufen".

ğrpl "Nebel, Gewölk" 1.107:34.37*.44: gegenüber ug. ʿrpt "Wolke" (1.3:II:40&).

$\sqrt{\text{sgd}}$ "voranschreiten" 1.10:III:7; 1.23:30: gegenüber ar. $\sqrt{\text{ś}^{\text{c}}\text{d}}$ "hinaufsteigen" und he. $\sqrt{\text{ś}^{\text{c}}\text{d}}$ "einerschreiten".

Anm. Gemäß DLU 160b würde auch eine Wz. $\sqrt{\text{ğtr}}$ "töten"(?) (1.103+:39) hierhergehören, die mit ar. $\sqrt{\text{tr}^{\text{c}}}$ "(ein Opfertier) schlachten" verbunden wird. Diese Deutung ist aber sehr unsicher; zu einer alternativen Deutung siehe §74.232.2a, sub $\sqrt{\text{ğwr}}$. — Ug. $\sqrt{\text{p}^{\text{c}}\text{zğ}}$ ist wohl nicht mit ar. $\sqrt{\text{f}^{\text{c}}\text{z}}$ zu verknüpfen (§32.123.21).

32.146.34. Die zitierten Beispiele gaben Grund zur Auffassung, daß /ǵ/ und /ʕ/ im Ug. nicht (mehr) streng getrennt sind. Einige Autoren gingen sogar soweit, den Phonemcharakter von ug. /ǵ/ zu bestreiten. Die genannten Beispiele rechtfertigen solche Schlußfolgerungen jedoch nicht. Abgesehen von $\sqrt{s}ǵd$ enthalten nämlich alle zitierten Lexeme mindestens einen Resonanten als Radikal, der die Qualität des (post-)velaren Frikativs verändern kann. Unter dem Einfluß von Resonanten kann eine Wz. sogar in ein und derselben Sprache nebeneinander mit /ǵ/ oder mit /ʕ/ erscheinen (siehe z.B. ar. $\sqrt{c}mq$ neben $\sqrt{g}mq$ und ug. $\sqrt{r}pt$ neben $\sqrt{g}rpl$). Bei $\sqrt{s}ǵ/ʕd$ wiederum besteht Grund zur Annahme, daß das /ʕ/ in ar. $\sqrt{s}ʕd$ sekundär unter dem Einfluß der pharyngalisiert-emphatischen Aussprache von /s/ eingetreten ist (vgl. ar. $\sqrt{s}ʕr$ "klein sein" neben korrektem $\sqrt{s}gr$).

Die diskutierten ǵ/ʕ-Schwankungen beruhen somit auf erklärbaren phonetischen Prozessen, von denen auch andere sem. Sprachen betroffen sind.

32.146.35. Rückblickend ist festzuhalten, daß ug. /ǵ/ eindeutig Phonemcharakter besitzt. Eine Tendenz zu einem allgemeinen Zusammenfall von /ǵ/ und /ʕ/ läßt sich nicht erkennen. Ein Spezifikum des Ug. besteht freilich darin, daß ug. /ǵ/ in resonantenhaltigen Wzz. auch für etym. /θ/ und /s/ stehen kann.

32.147. Die Laryngale

32.147.1. Das Phonem /h/

32.147.11. Das ug. Phonem /h/ repräsentiert in der Regel etym. /h/. Beispiele: I-h $\sqrt{h}br$ "sich verneigen"; $\sqrt{h}dm$ "Fußschemel"; $\sqrt{h}lm$ "schlagen"; $\sqrt{h}lk$ "gehen"; $\sqrt{h}pk$ "umstürzen".

II-h $\sqrt{a}hl$ "Zelt"; $\sqrt{k}hn$ "Priester"; $\sqrt{m}h$ "was?".

III-h $\sqrt{i}lh$ "Gott".

32.147.12. In einer Reihe von nicht wurzelhaften Lexemen geht ug. /h/ auf ursem. /sʰ/ zurück (Lautwandel *sʰ > /h/ [§33.131.1]).

32.147.13. Die Artikulation von ug. /h/ als frikativer stimmloser Laryngal [h] kann als gesichert gelten.

Anm. Zu diversen Lautveränderungen im Zusammenhang mit ug. /h/ sowie zu sekundärem /h/ siehe §33.116.1, §33.142 und §33.152.

32.147.2. Das Phonem /ʔ/

33.147.21. Das ug. Phonem /ʔ/, geschrieben mit {a}, {i} oder {u} (§21.32), repräsentiert sem. /ʔ/. Beispiele (weitere Beispiele unter §75.21-3):

I-ʔ $\sqrt{b}d$ "zugrunde richten"; $\sqrt{h}d/ʔ$ "nehmen"; $\sqrt{k}l$ "essen"; $\sqrt{r}k$ "lang sein".

II-ʔ $\sqrt{l}ʔk$ "schicken"; $\sqrt{m}ʔd$ "viel sein"; $\sqrt{s}ʔd$ "bedienen" $\sqrt{s}ʔl$ "fragen".

III-ʔ $\sqrt{h}ʔ$ "sich verfehlen"; $\sqrt{y}ʔ$ "hinausgehen"; $\sqrt{m}lʔ$ "voll sein"; $\sqrt{n}ʔ$ "erheben".

33.147.22. Die Artikulation von ug. /ʔ/ als laryngaler Verschußlaut [ʔ] kann als gesichert gelten.

Anm. Zum labilen phonetischen Charakter von ug. /ʔ/ sowie zu sekundärem /ʔ/, entstanden durch Schwund eines anlautenden /h/, siehe unter §33.141 bzw. §33.151.

32.148. Die Resonanten (Nasale und Liquiden)

32.148.1. Das Phonem /m/

33.148.11. Das ug. Phonem /m/ repräsentiert sem. /m/. Beispiele:

I-m \sqrt{m}^d "viel sein"; $\sqrt{m}tr$ "regnen"; $\sqrt{m}lk$ "König sein"; $\sqrt{m}r\dot{s}$ "krank sein".

II-m *um* "Mutter"; $\sqrt{m}r$ "sprechen"; *amt* "Elle"; $\sqrt{m}ld$ "lernen"; \dot{m} "Volk".

III-m $\sqrt{m}dm$ "rot sein"; *hdm* "Fußschemel"; *hkm* "weise"; *lhm* "Brot".

33.148.12. Die Artikulation von ug. /m/ als bilabialer Nasal [m] entsprechend indogermanisch [m] kann als gesichert gelten.

Anm. Zu den zahlreichen Lautveränderungen im Zusammenhang mit /m/ siehe unter §33.135, §33.136 und §33.183.

32.148.2. Das Phonem /n/

33.148.21. Das ug. Phonem /n/ repräsentiert sem. /n/. Beispiele:

I-n $\sqrt{n}dr$ "geloben"; *nsk* "Schmied"; \sqrt{n}^m "angenehm sein"; $\sqrt{n}pl$ "fallen".

II-n *bn* "Sohn"; $\sqrt{n}ny$ "bauen"; *dnb* "Schwanz"; $\sqrt{n}y$ "antworten"; $\sqrt{s}n^2$ "hassen".

III-n $\sqrt{d}yn$ "Recht sprechen"; *dqn* "Bart"; $\sqrt{y}tn$ "geben"; *khn* "Priester"; \dot{n} "Auge".

33.148.22. Es gibt keinen gesicherten Beleg dafür, daß ug. /n/ auf sem. /m/ zurückgeht. Zum (umgekehrten) Lautwandel *m > /n/ siehe §33.135.2.

33.148.23. Der genaue Artikulationsort von ug. /n/ läßt sich nicht mit letzter Sicherheit eruieren. Traditionell wird nwsem. /n/ als apikaler Nasal [n] entsprechend indogermanisch [n] beschrieben. Demgegenüber haben Southern – Vaughn (1997) neuerdings mit bestechenden Argumenten eine palatale Artikulation von nwsem. /n/ wahrscheinlich gemacht. Diese neue Lautwertbestimmung dürfte auch auf ug. /n/ zutreffen. Nur auf dieser Grundlage läßt sich überzeugend erklären, warum vorkonsonantisches ug. /n/ nicht nur an folgende dentale Konsonanten, sondern auch Konsonanten mit anderen Artikulationsstellen assimiliert wird (§33.115.4).

32.148.3. Das Phonem /l/

33.148.31. Das ug. Phonem /l/ repräsentiert sem. /l/. Beispiele:

I-l $\sqrt{l}b\dot{s}$ "sich bekleiden"; *lhm* "Brot"; $\sqrt{l}qh$ "nehmen"; *lšn* "Zunge".

II-l *al* (Negation); $\sqrt{h}lk$ "gehen"; *klb* "Hund"; $\sqrt{s}lm$ "vollständig sein".

III-l $\sqrt{v}kl$ "essen"; $\sqrt{y}bl$ "tragen"; $\sqrt{n}pl$ "fallen"; $\sqrt{s}^?l$ "fragen".

33.148.32. Ug. /l/ ist eine alveolare Liquida. Die genaue Realisierung ist unbekannt. Sprachvergleichende Hinweise stützen die Auffassung, daß protosem. /l/ ein velarisierter alveolarer lateraler Approximant [l̥] war (Faber 1989). Auch für ug. /l/ ist mit einer velarisierten (d.h. "dunklen") Aussprache zu rechnen.

Anm. Zu Lautveränderungen im Zusammenhang mit /l/ siehe unter §33.115.5, §33.135 und §33.182.

32.148.4. Das Phonem /r/

32.148.41. Das ug. Phonem /r/ repräsentiert sem. /r/. Beispiele:

I-r *riš* "Kopf"; *√rgm* "sprechen"; *√rwm* "hoch sein"; *rhb* "weit".

II-r *√ʾrš* "wünschen"; *√brk* "segnen"; *√ʿrb* "eintreten"; *√šrp* "verbrennen".

III-r *adr* "gewaltig"; *√ʾzr* "sich gürten"; *√ndr* "geloben"; *spr* "Schrift"; *šʿr* "Gerste".

32.148.42. Ug. /r/ wurde wahrsch. als alveolare Liquida [r] artikuliert.

Anm. Zu Lautveränderungen im Zusammenhang mit /r/ siehe unter §33.135.4 und §33.181.

32.149. Die Halbvokale

32.149.1. Einleitung

Im Sem. existiert keine primäre Opposition zwischen den geschlossenen Vokalen /i/ bzw. /u/ und den entsprechenden Halbvokalen /y/ = [i̥] bzw. /ɥ/ = [u̥]. Die phonetische Realisierung als Vokal bzw. als Halbvokal wird durch die Silbenstruktur bestimmt (siehe Voigt 1987, 13f.).

32.149.2. Das Phonem /w/

32.149.21. Das ug. Phonem /w/ repräsentiert in der Regel sem. /w/. Beispiele:

I-w *w* "und"; *wld* "Gebären" (D-Inf.); *wpt-m* "Beschimpfen" (D-Inf.) (in allen anderen Fällen ist anlautendes *w zu /y/ geworden (§33.133)).

II-w *ʿwrt* "Blindheit"; *√dwy* "schwach, krank sein"; *hwt* "Wort"; *hwt* "Land".

III-w *bnwn* "Gebäude"; *√dʾw* "fliegen"; *√ʿrw* "nackt, leer sein" (§75.53).

32.149.22. Ug. /w/ ist jedoch vergleichsweise selten bezeugt, da es a) häufig durch /y/ ersetzt wird (§33.133; §33.154b), b) in bestimmten Silbenpositionen vokalischen Wert besitzt (§33.311) und c) intervokalisch häufig schwindet (§33.323). Zum sekundären Auftreten von ug. /w/ siehe unter §33.153.

32.149.23. Ug. /w/ wurde gewiß als bilabialer Halbvokal [u̥], entsprechend etwa englisch [ʊ], ausgesprochen.

32.149.3. Das Phonem /y/

32.149.31. Das ug. Phonem /y/ repräsentiert in der Regel sem. /i̥/. Beispiele:

I-y *yd* "Hand"; *ym* "Tag"; *ym* "Meer"; *ynt* "Tauben"; *√ytn* "geben"; *yšr* "Töpfer".

II-y *ayl* "Hirsch"; *hy* "Leben"; *hyl* "Kraft"; *nyr* "Leuchte".

III-y *apy* "Bäcker"; *√bky* "weinen"; *√mgy* "hinkommen" *rʿy* "Hirte"; *√šty* "trinken".

sonst: *rišyt* "Anfang"; *irby* "Heuschrecke".

32.149.32. Ug. /y/ tritt häufig auch für etym. /u̥/ ein, insbesondere im Wortanlaut (z.B. *√ybl* < *wbl "tragen"; *√yšʾ* < *wšʾ "hinausgehen" *√yṭb* < *wṭb "sitzen" (§33.133)).

32.149.33. In bestimmten Silbenpositionen besitzt /y/ vokalischen Wert (§33.311), intervokalisch kann /y/ schwinden (§33.323). Zum sekundären Auftreten von ug. /y/ siehe unter §33.154.

32.149.34. Es darf als gesichert gelten, daß ug. /y/ als palataler Halbvokal [j] artikuliert wurde.

32.15. Zusammenfassung

32.151. Das Ug. verfügt über einen reichen konsonantischen Phonembestand. Neben Phonemreihen, die in allen sem. Sprachen bewahrt sind, besitzt das Ug. eine Interdental-, eine Uvular- und eine Pharyngaloreihe und notiert diese Phoneme durch spezifische Schriftzeichen des ug. Langalphabets.

Uvulare und Pharyngale sind im Ug. – entsprechend dem mutmaßlichen ursem. Befund – mit jeweils einem stimmlosen (/ħ/ bzw. /h/) und einem stimmhaften Vertreter (/ġ/ bzw. /ʕ/) als getrennte Phoneme erhalten; Anzeichen für einen allgemeinen Zusammenfall der uvularen und pharynalen Phoneme (wie in vielen jüngeren nwsem. Sprachen) gibt es im Ug. nicht.

Das Ug. hat an sich alle Vertreter der Interdentalreihe bewahrt: /t/, /z/ und /d/. Jedes dieser Phoneme ist jedoch mit einer spezifischen Problematik behaftet, und ihre Verwendungsweise ist nicht im gesamten Textkorpus homogen.

32.152. Das alphabetische Schriftsystem des Ug. vermittelt den Eindruck, daß das Ug. – wie eine Reihe von kan. Dialekten – keine lateralen Phoneme besitzt. Der vorliegenden Studie zufolge gibt es jedoch indirekte orthogr. Hinweise auf eine zumindest rudimentäre Bewahrung des emphatischen Laterals /š/ in bestimmten ug. Texten (§32.123.4). Hinweise auf eine eventuelle Bewahrung des stimmlosen Laterals /s²/ konnten dagegen nicht entdeckt werden.

32.153. Die ug. Vertreter der Sibilantentriade, d.h. /s/, /š/ und /z/, wurden offensichtlich affriziert gesprochen. Der ug. Sibilant /š/ war dagegen ein nicht-affrizierter, palato-alveolarer Zischlaut.

32.154. Die vorliegende Untersuchung hat wiederholt gezeigt, daß resonantenhaltige Wzz. – insbesondere Wzz. mit /r/ – einen phonologisch labilen Charakter besitzen. Resonanten können die Qualität eines benachbarten frikativen Konsonanten erheblich beeinflussen und verändern. Unter dem Einfluß eines Resonanten können im Ug. /š/ zu /t/, Pharyngale zu Uvularen (oder umgekehrt) und – was besonders auffällig ist – /z/ sowie bisweilen auch etym. /š/ und etym. /š/ zu einem /ġ/-ähnlichen (emphatischen) Laut verschoben werden (§32.123.3). Zugleich begünstigen Resonanten – und möglicherweise auch der Bilabial /b/ – die Bewahrung des im Ug. schwachen Phonems /d/ und verhindern damit einen allgemeinen Lautwandel /d/ > /d/. Die besondere Problematik resonantenhaltiger Wzz. sollte bei etym. Studien auf vergleichend-semitistischer Basis stärker als bisher beachtet werden.

32.155. Aufgrund der Bewahrung von 27 konsonantischen Phonemen stimmloser, stimmhafter oder emphatischer Artikulationsart und aufgrund indirekter Hinweise auf das Vorhandensein lateraler Laute bestätigt das ug. Konsonantensystem die mittels vergleichender semitistischer Studien gewonnene Auffassung eines umfangreichen, im wesentlichen triadisch aufgebauten ursem. Konsonantenbestandes von insgesamt (mindestens) 29 Phonemen.

32.156. Das reiche Konsonanteninventar des Ug. läßt keine unmittelbaren Schlußfolgerungen hinsichtlich der Klassifikation des Ug. innerhalb der sem. Sprachfamilie zu. Es beweist weder eine enge genetische Zusammengehörigkeit des Ug. mit dem Ar. und Ssem., noch spricht es gegen eine enge Verwandtschaft des Ug. mit den kan. Sprachen. Vielmehr ist davon auszugehen, daß alle altsem. Sprachen ein reiches Konsonanteninventar besaßen.

Auch für die kan. Sprachen des 2. Jt. v. Chr. läßt sich mit Sicherheit ein Bestand von mehr als 22 konsonantischen Phonemen nachweisen. Dafür spricht zum einen, daß die frühen protosinaitischen und protokan. Alphabete (vor dem 13. Jh. v. Chr.) wahrscheinlich 27, auf jeden Fall aber mehr als 22 Schriftzeichen besaßen (§21.112), zum anderen, daß laut äg. und griechischen Umschreibungen die Vertreter der Interdental- (/t/, /z/ und /d/) und Uvularreihe (/ħ/ und /ġ/) im Altkan. noch als eigenständige Phoneme erhalten waren (siehe PPG § 11 und Hoch 1994, 415f.). Nach äg. Umschreibungen wurde im Altkan. auch /š/ und /ṣ/ noch unterschieden, was auf eine zumindest rudimentäre Bewahrung der Laterale im Altkan. schließen läßt (siehe Diem 1974, 234 und Hoch 1994, 409f.).

Diese Daten beweisen, daß es die in der Forschung – etwa in UT § 14.12 und GUL 3 (Argument 8) – oft beteuerte angebliche signifikante Diskrepanz zwischen dem ug. und kan. Konsonantenbestand in Wirklichkeit nicht gibt. Die unter §32.14 angestellten statistischen Untersuchungen zur Beleghäufigkeit von Konsonanten im Ug. und in anderen sem. Sprachen zeigen, daß das ug. Phonemsystem deutliche Ähnlichkeiten mit den Phonemsystemen kan. Sprachen und zugleich fundamentale Unterschiede zu den Phonemsystemen des Ar. und ssem. Sprachen aufweist.

32.16. Artikulatorische Klassifikation der ugaritischen Konsonanten: Zusammenfassendes Diagramm

Das folgende Diagramm faßt die unter §32.14 erzielten Ergebnisse hinsichtlich der Lautwerte der ug. Konsonanten bildhaft zusammen. Die herkömmlichen Transliterationssymbole ug. Konsonanten werden jedoch beibehalten. In horizontaler Ebene werden die Artikulationsorte, in vertikaler Ebene die Artikulationsarten differenziert (*verwendete Abkürzungen*: Affrik. = Affrikaten; alveol. = alveolar; bilab. = bilabial; emph. = emphatisch; Frikat. = Frikative; Halbvok. = Halbvokale; laryng. = laryngal; palat. = palatal; phar. = pharyngal; sth. = stimmhaft; stl. = stimmlos; Vib.lat. = Vibrationslateral).

		bilab.	dental	alveol.	palat.	velar	uvular	phar.	laryng.
Plosive	stl.	<i>p</i>	<i>t</i>			<i>k</i>			
	emph.		<i>t̤</i>			<i>q</i>			ʾ
	sth.	<i>b</i>	<i>d</i>			<i>g</i>			
Affrik.	stl.		š, s = [ts] (später frikatives [s])						
	emph.		š̤ = [tsʰ]						
	sth.		z = [dz]						
Frikat.	stl.		<i>t̤</i>		š		<i>ħ</i>	<i>ħ̤</i>	<i>h</i>
	emph.		<i>t̤̤</i>						
	sth.		<i>d̤</i>			<i>ġ</i>		<i>c</i>	
Nasale		<i>m</i>		<i>n</i>					
Liquiden	Lateral				<i>l</i>				
	Vib.lat.			<i>r</i>					
Halbvok.		<i>w</i>			<i>y</i>				

32.17. Korrespondenztabelle semitischer Obstruenten

In der folgenden Tabelle werden in der vierten Kolumne die Konsonanten des Ug. aufgelistet, wobei neben den regelmäßigen Entsprechungen auch die wichtigsten Varianten (durch einen Asteriskus markiert) angeführt werden. Letztere stellen unregelmäßige Entsprechungen dar und treten nur unter bestimmten phonologischen Konditionen auf. Varianten dieser Art existieren auch in anderen sem. Sprachen, sind aber in der Tabelle aus Übersichtsgründen nicht erfaßt. Ferner ist zu bemerken, daß an sich auch in der letzten Kolumne (= akk.) zwischen aAK und klassisch-akk. (sprich: aB) Entsprechungen unterschieden werden müßte. Die aAK Orthographie gibt im Gegensatz zur aB Orthographie /θ/ konsequent mit {š̤}-Zeichen, /s¹/ und /s²/ mit {S}-Zeichen, /s³/, /š/ und /z/ schließlich mit Z-Zeichen wieder. Außerdem werden in aAK Texten spezifische Grapheme zur Notierung von Gutturalen und Halbvokalen verwendet.

Ursem.	Asa.	Ar.	Ug.	He.	Aram.		Äth.	Akk.
					alt	jung		
p	f	f	p	p	p		f	p
b	b	b	b	b	b		b	b
t	t	t	t	t	t		t	t
ṭ	ṭ	ṭ	ṭ, z*	ṭ	ṭ		ṭ	ṭ
d	d	d	d	d	d		d	d
θ	ṭ	ṭ	ṭ	š	š	t	s	š
θ	z	z	z, ġ*	š	š	ṭ	š	š
ð	ḏ	ḏ	d, ḏ	z	z	d	z	z
s ³	s ³ /ś	s	s	s	s		s	s
š	š	š	š, ġ*	š	š		š	š
z	z	z	z, ḏ*	z	z		z	z
s ¹	s ¹ /s	s	š, ṭ*	š	š		s	š
s ²	s ² /š	š	š	ś	š	s ^c	ś	š
š	ḏ	ḏ	š, z*	š	q		ḏ	š
k	k	k	k	k	k		k	k
ḳ	q	q	q	q	q		q	q
g	g	g	g	g	g		g	g
x	ḫ	ḫ	ḫ, ḫ ^c *	ḫ	ḫ		ḫ	ḫ
γ	ġ	ġ	ġ	ḫ ^c	ḫ ^c		ḫ ^c	(⁵)
ḥ	ḥ	ḥ	ḥ, ḥ*	ḥ	ḥ		ḥ	(³)
ḥ ^c	ḥ ^c	ḥ ^c	, ġ*	ḥ ^c	ḥ ^c		ḥ ^c	(⁴)
h	h	h	h	h	h		h	(²)
h ^c	h ^c	h ^c	h ^c	h ^c	h ^c		h ^c	(¹)

32.2. Die Vokale

32.21. Primäre Vokale

Das Ug. hat die Grundvokale des Ursem., /a/, /i/ und /u/, in ihrer kurzen und langen Quantität (/ǎ/, /ĩ/, /ũ/ vs. /ā/, /ī/, /ū/) bewahrt: /a/ ist ein offener zentraler, /i/ ein geschlossener vorderer, /u/ ein geschlossener hinterer Vokal. Folgende syll. bezeugten Wortformen dokumentieren die Bewahrung der sem. Grundvokale im Ug.:

- /ǎ/ *da-ab-ḥu* = /dabḥu/ "Opfer" RS20.123+:III:6' (S^a); *ma-al-ku* = /malku/ "König" RS20.149:III:13'; 20.143+:II:26'; 20.143+:III:17 (S^a); *nab/p-ku* = /nab/pku/ "Brunnen" RS20.123+:III:8' (S^a).
- /ā/ *a-na-ku* = /^ʔanāku/ "ich" RS20.149:III:12' (S^a); *la-a* = /lā/ "nicht" RS20.149:II:7'.12' (S^a).
- /ĩ/ *pí-īt-r[ù]* = /pitru/ "Lösen" RS20.123+:III:2' (S^a); *qī-id-šu* = /qidšu/ "Heiligtum" RS20.123+:III:4'; 20.123+:IVa:14 (S^a).
- /ī/ *na-pa-ki-ma* = /nab/pakīma/ "Brunnen" (Pl. Obl.) RS16.150:16; *a-ši-ri-ma* = /^ʕāšīrīma/, Berufsbezeichnung (Pl. Obl.) RS15.137:9.
- /ũ/ *da-ab-ḥu* = /dabḥu/ "Opfer" RS20.123+:III:6' (S^a); *ū-wa* = /huwa/ "er" RS20.123+:II:22' (S^a).
- /ū/ *du-u* = /dū/, Determinativpronomen RS20.123+II:23' (S^a); *ia-ši-ru-ma* = /yāšīrūma/ "Töpfer" (Pl. Nom.) RS15.09B:I:12.

32.22. Sekundäre Vokale

32.221. Kontraktionsvokale

32.221.1. Kontraktionsvokale im engeren Sinn gehen auf ursprüngliche Diphthonge oder Triphthonge zurück. Aus Diphthongen entstanden die Vokale /ô/ (< *aw) und /ê/ (< *ay) sowie /i/ und /û/ (§33.311). Als Kontraktionsprodukte ursprünglicher Triphthonge sind /â/, /î/ und /û/ möglich (§33.323).

32.221.2. Unter Kontraktionsvokalen im weiteren Sinn sind Vokale zu verstehen, die durch quieszierendes Aleph entstanden sind (§21.322.2). Dabei wurde *i^ʔ zu /î/, *u^ʔ zu /û/ und *a^ʔ in der Regel zu /â/. Ob daneben auch mit einer Entwicklung *a^ʔ > /ô/ zu rechnen ist, ist ungewiß (§21.322.1:7).

32.221.3. Alle Kontraktionsvokale gelten als lang. Die syll. Vokalorthographie enthält jedoch Hinweise darauf, daß das Ug. möglicherweise phonematisch zwischen Kontraktionsvokalen, die auf Diphthonge zurückgehen, und solchen, die auf Triphthonge zurückgehen, differenziert. Erstere werden wie naturlange Vokale behandelt; letztere werden syll. im Auslaut plene geschrieben (§23.522) und tragen wahrsch. selbst in der Ultima-Position den Wortakzent (§31.43).

32.221.4. In der vorliegenden Grammatik werden sämtliche Kontraktionsvokale unterschiedslos mit einem Zirkumflex (^) transliteriert. Sie werden damit formal von primären Langvokalen geschieden, die durch einen Längungsstrich (ˉ) ge-

kennzeichnet werden. Die betreffende Differenzierung folgt somit allein diachronischen Gesichtspunkten.

32.222. Andere sekundäre Vokale

32.222.1. Allophon [e] für /ī/: Es gibt syll. Hinweise darauf, daß ug. /i/ in der Umgebung von Resonanten und /y/ als [e] gesprochen wurde (§33.214.1).

32.222.2. Allophon [o] für /ū/: Aus sprachvergleichenden Gründen – siehe etwa den he. und aram. Befund – ist damit zu rechnen, daß ug. /ū/ zumindest in bestimmten Positionen als [o] gesprochen wurde. Dieses Phänomen läßt sich syll. nicht nachweisen, da die syll. Orthographie nicht zwischen [u] und [o] differenzieren kann.

32.222.3. Ultrakurzvokale: Kurzvokale können in bestimmten Silbenstrukturen zu Marmelvokalen (Sch^ewa) reduziert werden. Mit diesem in jüngeren wsem. Sprachen verbreiteten Phänomen ist grundsätzlich auch bereits im Ug. zu rechnen. Es ist eng verknüpft mit dem im Ug. häufig bezeugten Phänomen der akzentbedingten Vokalsynkope (§33.24). Dabei kann ein Vokal entweder ganz schwinden oder zu einem Ultrakurzvokal reduziert werden. Gemäß hebraistischer Terminologie entspricht der erstere Fall dem *Sch^ewa quiescens*, der letztere dem *Sch^ewa mobile/medium*.